

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonntags.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal erst Bestellsgeb. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 69, Urbanstr. 63 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro viergespaltene Zeile 60 Pf.
für Verbandsmitglieder 40 Pf.
Stellenangebote 40 Pf.; Verlan-
gungsanzeigen 20 Pf. Verbat-
tungsanzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 30.

Berlin, den 26. Juli 1914.

30. Jahrgang.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 30. Wochenbeitrag fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Der Zahlstelle Bielefeld ist die Genehmigung erteilt worden, von ihren Mitgliedern in Verford vom 1. Juli ab einen wöchentlichen Lokalbeitrag von 10 Pf. zu erheben.

2. Die Berichtskarten für das Kaiserliche Statistische Amt sind in diesen Tagen an die Bevollmächtigten der Gauen sowie an die Kassierer der Zahlstellen verandt worden. Sollte diese Sendung bis zum 25. d. Mts. irgendwo nicht eingetroffen sein, so ersuchen wir um sofortige Mitteilung, damit Nachlieferung erfolgen kann.

Als Stichtag für die Zählung der Arbeitslosen kommt für diesen Monat der 25. Juli in Betracht. Das Ausfüllen der Berichtskarten darf daher nicht vor diesem Tage, sondern erst nach dem 25. Juli erfolgen und sind die Karten dann sofort an uns einzusenden. Berichtskarten, die nicht spätestens am 7. August bei uns eintreffen, können für die Zusammenstellung nicht mehr verwendet werden.

Der Verbandsvorstand.

Bericht vom Gewerkschaftskongreß.

III. (Schluß.)

Gegen den Schluß des vorletzten Verhandlungstages hielt Neumann-Berlin ein Referat über „Die Bestrebungen des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise“. Der Grundton seiner Ausführungen kam in der folgenden, von ihm dem Kongreß vorgeschlagenen Resolution zum Ausdruck:

„Die Bestrebungen des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise, eine gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung im Sinne des öffentlichen Arbeitsnachweismonopols durch Bureaufraisierung der Arbeitsnachweise unter Beilegung der paritätischen Verwaltung herbeizuführen, sind geeignet, der Arbeiterklasse den mühsam errungenen Einfluß auf die Arbeitsvermittlung illusorisch zu machen.

Die Gewerkschaften wollen grundsätzlich, daß der Arbeitsnachweis den Interessenkämpfen zwischen Unternehmern und Arbeitgebern entzogen werde. Sie weisen den Anspruch der Unternehmer, allein den Arbeitsnachweis zu beherrschen und ihn ihren einseitigen Interessen dienbar zu machen, entschieden zurück und erkennen die beste Lösung des Arbeitsnachweisproblems in einer gesetzlichen Regelung, die alle paritätisch organisierten, gemeinsamen Arbeitsnachweise anerkennt und zu gemeinsamen Birten verpflichtet. Die tariflichen Facharbeitsnachweise sind wertvolle Eigenschaften der Arbeiterklasse, die, von dem Vertrauen und der Mitarbeit beider Parteien getragen, einen weit größeren Einfluß auf den beruflichen Arbeitsmarkt ausüben können als öffentliche Arbeitsnachweise. Sie vermitteln nicht nur Arbeitsgelegenheit und Arbeitskräfte, sondern gewährleisten auch die Durchführung tariflich geregelter Arbeitsverhältnisse, die zugleich dem wohlverstandenen Interesse der Arbeitgeber und dem Wohle des ganzen

Gewerbes dienen. In der Bekämpfung dieser tariflichen Facharbeitsnachweise durch den Verband deutscher Arbeitsnachweise erblickt der Kongreß eine verhängnisvolle Schädigung der gesamten Arbeitsvermittlung, wie auch der gesunden Entwicklung des Arbeitsrechts auf paritätischer Grundlage.

Die Vorschläge des Vorstehenden des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise, die darauf gerichtet sind, in einer öffentlich-rechtlichen Organisation der Arbeitsvermittlung den Einfluß der Bureaufraisierung wie auch der Unternehmer zu stärken und selbst einseitige Unternehmernachweise zuzulassen, den Einfluß der Arbeiter dagegen zu schwächen und völlig lahmzulegen, weist der Kongreß mit größter Entschiedenheit zurück.“

In seinem Referat kennzeichnete Neumann die Versuche, durch einseitige gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung den freien Gewerkschaften neue Fesseln zu legen, die sie in ihrem Arbeiten im Interesse der ihr angeschlossenen Mitglieder behindern sollen. Mit der gesetzlichen Regelung im Sinne der Bestrebungen des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise sollen nur die Gelben und die denen wefensverwandten anderen Gewerkschaftsrichtungen zum Nachteil der freiorganisierten gefördert werden, weshalb ein Protest gegen diese einseitige Stellung und gegen diese dunklen Pläne ganz am Platze war.

Am letzten Verhandlungstage hatte der Kongreß noch drei äußerst wichtige Referate entgegenzunehmen. Zuerst sprach Winnig über die „Arbeitslosenfürsorge“, die seit längerem schon im Vordergrund unserer Forderungen steht. Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick verwies Winnig auf die ungeheure Zahl der Arbeitslosen unserer Tage, die gebieterisch verlange, daß die Arbeitslosenfürsorge als eine öffentliche Pflicht anerkannt werde, zumal die Arbeitslosigkeit den Charakter einer vorübergehenden Erscheinung mehr und mehr verloren hat. Die industrielle Reservearmee ist heute besonders in den gewerblich am höchsten entwickelten Gebieten eine dauernde und wachsende Tatsache. Es handelt sich darum bei der Arbeitslosigkeit keineswegs um einen nur zeitweilig auftretenden Mangel, dem durch vorübergehende Maßnahmen zu steuern wäre, sondern um eine dauernde Beeinträchtigung der Wohlfahrt und der gewerblichen und sittlichen Tüchtigkeit der arbeitenden Klassen, sie erfordert daher dauernde Einrichtungen zu ihrer Bekämpfung wie zur Abschwächung ihrer Wirkungen. Diese Einrichtungen können nur bestehen in der Organisation der Arbeitsvermittlung und in der öffentlich-rechtlichen Arbeitslosenversicherung durch das Reich, und solange diese nicht zu erreichen ist, durch Staat oder Gemeinde; für die Arbeitslosenversicherung sind in den Unterstützungseinrichtungen der Gewerkschaften wertvolle Grundlagen gegeben. Der Kongreß sah sich jedoch zu der Feststellung genötigt, daß das Reich und die Einzelstaaten in dieser größten aller Fragen der sozialen Politik vollständig versagt haben und daß auch die Maßnahmen der Gemeinden weit hinter allen Erwartungen zurückgeblieben sind. Dieses Versagen der öffentlichen Organe ist weder auf technische Schwierigkeiten der Durchführung, noch auf Mangel an finanziellen Mitteln zurückzuführen: es ist der Erfolg der arbeitgeberfeindlichen Organisationen und Strömungen, deren Machtgebot sich Reich und Einzelstaaten in dieser Frage gefügt haben. Demgegenüber forderte der Kongreß alle Organisationen der Arbeiter und Angestellten auf, „die Forderung der

öffentlichen Organisation der Arbeitslosenversicherung in den Mittelpunkt ihrer Agitation zu stellen, sie zum Probieren des sozialen Reformwillens zu machen und ihren ganzen Einfluß im öffentlichen Leben für sie einzusetzen.“ An das Referat Winnigs schloß sich eine kurze Debatte an, in der auf die Unzulänglichkeit der bestehenden gemeindlichen Arbeitslosenversicherungen hingewiesen wurde, von denen — nach Umbreit — das Center System noch immer das bessere sei.

Ueber „die gesetzliche Regelung der Tarifverträge“ hielt Leipart ein instruktives Referat, als dessen Quintessenz die vom Kongreß einstimmig angenommene Resolution besagt, daß die Tarifverträge das Ergebnis der gewerkschaftlichen Kämpfe für die Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen seien, daß aber bisher erst ein geringer Teil der Unternehmer — und zwar sehr widerwillig und nur der Not gehorchend — dieses Mitbestimmungsrecht der Arbeiter anerkannt hat. Nur dem Druck der gewerkschaftlichen Organisation folgend, fügt dieser Teil der Arbeitgeber sich der neuzeitlichen Entwicklung. Die Mehrzahl der Unternehmer — besonders in der Großindustrie — lehnt die Gleichberechtigung der Arbeiter und damit den Abschluß von Tarifverträgen noch immer ab. Daraus ergibt sich für die Gewerkschaften die Notwendigkeit, in erster Linie und mit allen Kräften diesen Kampf um die Gleichberechtigung durchzuführen. Aber auch die Sicherung des seither erzielten Einflusses auf die Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durch die Tarifverträge ist noch immer abhängig von der Macht der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter, denn die Durchführung und Einhaltung der Verträge wird fortgesetzt erschwert und vielfach vereitelt durch die Unlust der Arbeitgeber, sich der Ordnung und dem Zwange der Tarifverträge zu unterwerfen. Die Abneigung der Unternehmer gegen die Gewerkschaften und gegen die von ihnen erlangten Tarifverträge bildet eine weit größere Gefahr für die Verträge als die rechtliche Unsicherheit und der mangelnde gesetzliche Schutz derselben. Die Gewerkschaften führen deshalb diesen Kampf gegen das einseitige Bestimmungsrecht der Unternehmer zugleich im Interesse der Tarifverträge, die von ihnen als geeignetes Mittel, die Arbeitskämpfe zu mildern und zu verringern, auch weiterhin anerkannt werden. Die Gewerkschaften fordern nicht schon jetzt eine gesetzliche Regelung der Tarifverträge, weil der Boden hierfür noch den angeführten Tatsachen noch lange nicht als genügend geerntet betrachtet werden kann, sie fordern vielmehr — um der gesetzlichen Entwicklung der Tarifverträge zu dienen — völlige Freiheit für ihre auf Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter gerichtete Bewegung.

Die Resolution des Referenten spricht aus, daß die Gewerkschaften ihren Kampf nicht des Kampfes wegen führen, sondern um die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen durchzuführen. Die Erfüllung dieser Aufgabe dient nicht nur dem Interesse der Arbeiterklasse, sondern dem ganzen Volkswohl. Die Formen des Kampfes sind in erster Linie abhängig von der Haltung der Unternehmer und den Maßnahmen der Behörden und Regierungen. Die Beispiele aus den Gewerben und Berufen, in denen die Tarifverträge bisher eine Bedeutung erlangt haben, beweisen, daß die

Gewerkschaften zu friedlichen Verhandlungen und zur Verständigung bereit sind. Auch die loyale Durchführung und Einhaltung der Tarifverträge ist bei den Gewerkschaften in vollstem Maße gesichert. Aufgabe der Unternehmer sowie der Behörden und Regierungen muß es zunächst sein, ihren Widerstand gegen die freie Entfaltung der Arbeiterorganisationen fallen zu lassen und alle Bemühnisse zu beiseite zu schieben, welche der Anerkennung der Gewerkschaften und damit zugleich der Entwicklung der Tarifverträge bisher entgegengestellt worden sind."

Als letzter Redner kam in zwölfster Stunde noch Timm-München zum Wort, der über den „Einfluß der Lebensmittelerhöhung auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse" referierte. Er legte dem Kongreß folgende Resolution vor, die von diesem ebenfalls einstimmig angenommen wurde:

„Die Lebensmittelpreise und die die Einfuhr erschwerenden, die Ausfuhr fördernden Maßnahmen haben in Deutschland eine ungeheure Verteuerung des Lebensunterhalts der arbeitenden Klassen hervorgerufen. Nur den durch die gewerkschaftliche Tätigkeit erlangten Lohnverbesserungen ist zu verdanken, daß nicht überall eine verheerende Verschlechterung der Lebenshaltung eingetreten ist. Daneben sind überall die Mieten, besonders für Kleinwohnungen, außerordentlich gestiegen. Trotzdem arbeiten die wirtschaftlichen Interessengruppen der Landwirtschaft im Verein mit den industriellen Schutzstellen eifrig an einer weiteren Verteuerung der Lebenshaltung der großen Massen des deutschen Volkes. Die Landwirtschaftsgruppen verlangen erhöhte Zölle auf Obst und Gemüse, Butter, Käse und Eier; außerdem einen Zoll auf Milch und Sahne.

Angeichts der Gefahr, daß bei Ablauf der bestehenden Handelsverträge das System der Hochschutzzölle noch weiter ausgebaut und dadurch für die arbeitenden Schichten in Deutschland eine weitere Verteuerung des Lebensunterhalts eintritt, fordert der neunte Gewerkschaftskongreß die organisierte Arbeiterschaft auf, rechtzeitig und geschlossen sich an jeder Abwehrbewegung gegen die ihre Lebenshaltung verteuernenden Bestrebungen zu beteiligen. Grundsätzlich muß die Veränderung jeder künstlichen, nur den Interessen kleiner Gruppen der Gesellschaft dienenden Lebensmittelerhöhung gefordert werden. Insbesondere ist zu verlangen: die Öffnung der Grenzen unter Aufrechterhaltung der notwendigen veterinärpolizeilichen Vorkehrungsmaßnahmen für den Verkehr ausländischen Viehes und Fleisches. Im Interesse der Begünstigung der einheimischen Züchtung und Fleischproduktion ist die Befreiung der Futtermittelzölle dringend notwendig; ebenso die Aufhebung des Systems der Einfuhrzölle.

Zur Verbilligung der Lebenshaltung müssen von den Landesregierungen Ermäßigungen der Eisenbahntarife für den Verkehr mit Nahrungsmitteln und Futtermitteln aller Art gefordert werden. Von den

Gemeinden muß verlangt werden, daß sie Veranlassungen zur Übernahme der Produktion und des Verkehrs mit Nahrungsmitteln zunächst in einem solchen Umfang treffen, der eine Beeinträchtigung der Preisbildung durch die Gemeinden sichert.

Die Selbsthilfe der Arbeiter gegen die Verteuerung ihrer Lebenshaltung muß auf das wirksamste gefördert werden. Der neunte Gewerkschaftskongreß fordert deshalb die arbeitenden Schichten des Volkes erneut zum konfessionenlosen Zusammenschluß und zur Unterstützung der gemeinnützigen genossenschaftlichen Kleinwohnungsbestrebungen auf.

Die freien gewerkschaftlichen Organisationen haben sich als die maßvollsten Faktoren zur Sicherung und Steigerung der Einkommen gegen die wachsenden Lebenskosten bewährt. Der neunte Gewerkschaftskongreß ruft daher alle Arbeiter und Angestellten auf, sich einheitlich den freien Gewerkschaften anzuschließen und dadurch jene Macht zu schaffen, die stark genug ist, um der maßlosen Verteuerung der Lebenshaltung entgegenzuwirken, und über den Ausgleich zwischen Lebenskosten und Löhnen hinaus eine absolute Besserung der Lebensbedingungen der nur auf ihre Arbeit angewiesenen Schichten der Bevölkerung zu erringen."

Die nunmehr noch verbleibenden wenigen noch nicht erledigten Anträge wurden zum Teil der Generalkommission überwiesen oder sie fanden nicht die genügende Unterstützung, wie z. B. zwei die Reiseleiter betreffende. Die Veranlassung zur Nichtunterstützung mag in den meisten Fällen die vorgeklärte Zeit gewesen sein, die es nicht ratsam erscheinen ließ, immerhin wichtige Sachen mit dem Reiseloffer in der Hand zu erledigen.

Die Arbeiten des Münchener Gewerkschaftskongresses sind außerordentlich hoch zu bewerten. Alle die gehaltenen Referate gestalteten sich — wie Schilde in seinem Schlusswort passend hervorhob — zu Protesten gegen den arbeitereindlichen Mißbrauch der Gesetzgebung und sie klangen aus in der Forderung nach gleichem Recht auch für uns. Nicht darum handelt es sich, die Zahl papierner Resolutionen oder Proteste zu vermehren, sondern darum, in authentischer Weise Tatsachenmaterial festzuhalten, das die einseitige und mißbräuchliche Anwendung fast aller gesetzlichen Bestimmungen zum Nachteil unserer Gewerkschaften kennzeichnet. Und wenn daneben auch der innere gewerkschaftlichen Klärung ein breiter Raum gelassen war, dann mag die nächste Zukunft noch so schicksalsschwer dräuen, jezt und festsicher gehen die Gewerkschaften ihren Weg. Keiner falschen oder trügerischen Hoffnungen voll, aber aller Hindernisse und Schwierigkeiten bewußt, wird nichts vermögen, sie in ihrem festen Vorwärtsschreiten aufzuhalten.

Der Kampf ums Koalitionsrecht.

K. Den englischen Arbeitern gebührt der Ruhm, die Koalitionsfreiheit zuerst errungen zu haben. Den deutschen Arbeitern dürfte, wenn nicht alle Anzeichen trügen, dereinst der Ruhm zufallen, die Koalitionsfreiheit für die europäische Arbeiterklasse gerettet zu haben. Denn niemals war der Kampf ums Koalitionsrecht so heftig wie in der Frühzeit des Kapitalismus, die Engländer Arbeiter zuerst haben, und jezt, da ein übermäßigtes und übermütiges Unternehmertum neue Anschläge auf das Grundrecht der Arbeiter vorbereitet und eine willkürliche Klassenjustiz den Boden für eine legislatorische Verschlechterung des Koalitionsrechtes vorbereiten hilft.

Es mag manchen überreichen, daß dieser Kampf gerade gegenwärtig so leidenschaftlich geführt wird. Denn seit der Einführung der Koalitionsfreiheit durch die Gewerbeordnung vom Jahre 1869, die die Koalitionsverbote aufhob, ist die deutsche Arbeiterschaft gar mächtig an Einfluß und Stärke gewachsen. In den Parlamenten wie außerhalb derselben haben ihr ihre Vertreter eine Stellung verschafft, die schlechthin unangreifbar ist. Dennoch muß sie gerade jezt ihr wichtigstes Recht so energisch verteidigen, weil es eben jezt mehr denn je ein Angriffsobjekt der von den Scharfmachern aufgestellten Unternehmern geworden ist.

Wie kommt dies? Das kommt von der Zuspitzung der Klassengegenätze. Die Bourgeoisie hat infolge der kraftvollen Entfaltung des Kapitalismus eine ungeachtete Machtstellung erhalten, gleichzeitig aber auch die Erfahrung machen müssen, daß die Arbeiterschaft über eine Organisation verfügt, die alle Hoffnungen auf einen Zerfall oder eine Spaltung zunichte macht. Die Bourgeoisie fühlt instinktiv, daß sie nicht länger warten darf, daß jeder Tag, den sie unbenützt verstreichen läßt, die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit ihrer Niederlage vergrößert. Wenn auch die Arbeiterklasse auf eine früher nicht voraussehbare Machtstufe gelangt ist, die Bourgeoisie fühlt sich doch noch überlegen, und zwar mehr als zuvor, wozu wohl auch der Umstand beitragen mag, daß noch immer beträchtliche Teile der Arbeiterschaft der eigentlichen Organisation fernstehen oder gar ins bürgerliche Lager abgewandert sind. Vor allem aber, wie gesagt: Die Bourgeoisie hat das mehr oder weniger deutliche Gefühl, daß keine Zeit zu verlieren sei, daß sie dem weiteren Aufstieg der Arbeiterschaft Einhalt gebieten müsse, und zwar je früher mit desto größerer Aussicht auf Erfolg. Und da ein offener Angriff zumal auf die politische Gleichberechtigung, wie sie das allgemeine Reichstagswahlrecht, wenngleich in unvollkommener Gestalt

Eine Sturmnacht.

X.

Der kurze Zwischenfall hatte mich nun aber auf die Idee gebracht, einen verbesserten Tauchapparat herzustellen und ihn bei vorkommender Gelegenheit persönlich zu verwenden. Ich machte mich eifrig ans Werk und schon nach wenigen Wochen hatte ich die Benutzung, daß ich mit zwei durch ein Kugelventil verbundenen Luftkammern verschiedene Tornister trefflich funktionierte. Ich probierte ihn selbst in der Bai von Rio. Mein Gehilfe bediente die Luftpumpe, durch deren Schlauch die eine Kammer des Tornisters mit komprimierter Luft gefüllt wurde; durch das Mundstück des kürzeren Schlauches saugte ich mir die zum Atmen erforderliche Luft aus der anderen Kammer, die infolge des hemmenden Ventils immer nur mit Luft von gewöhnlicher Spannung gespeist wurde. Bald konnte ich längere Zeit unter Wasser bleiben, ohne daß ich mich wesentlich bewegt fühlte. Die Sache war belagert worden, da mir bei meinen Versuchen die Leute vom Ufer aus zugehört hatten. Das war mir aber lieb, denn nun wurde mein Apparat gar nicht mehr leer: alle Welt wollte den neuen Apparat sehen und erklärt haben. Ich verdiente damit ein schönes Stück Geld.

Durch diese Beschäftigung war ich einigermaßen von meinen qualvollen Erinnerungen abgelenkt worden. Die anstrengende Tätigkeit hatte mein Schuldbewußtsein betäubt und mein erster Gehilfe wünschte mir Glück, daß ich jezt viel betterer ausähe und auch weit mittelbarer als sonst geworden wäre. Dieses Aufblühen meiner Lebensgeister sollte freilich nur von kurzer Dauer sein.

Ein Brief mit schwarzem Trauerrand, dessen Aufschrift von Minnegards Hand verfaßt war, erschreckte mich wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel. Ich ahnte, daß mir dieser Brief Unheil ver-

fänden würde. Mit zitternder Hand öffnete ich den Umschlag und las eine Nachricht, die jeden anderen Liebenden mit heller Freude erfüllt hätte, mich aber in die fürchterlichste Beunruhigung stürzte. Minnegards Vater war ganz plötzlich gestorben und nun wollte die Tochter sich ohne Verzug auf den Weg machen und mich in Rio aufsuchen! Sie nannte das Schiff der Hamburg-Südamerikanischen Dampferlinie, das sie benutzen würde und bezeichnete die letzten Tage des Juni als voraussichtlichen Termin ihrer Ankunft.

Ein Sturm widersprechender Empfindungen wühlte mein Inneres auf. Aus ihren kurzen aber von inniger Liebe diktierten Zeilen las ich ihre frohe Zuversicht, daß nun für sie die Zeit der Erfüllung aller ihrer Hoffnungen gekommen wäre. Sie war nun frei von jeder Rücksicht, von jeder beengenden Fessel und da sie längst auch volljährig und eheunüchig war, so stand ihrer Ansicht nach unserer Vereinigung nichts mehr im Wege. Aber vor meinem inneren Auge erhob sich das Gespenst des ertrunkenen Proturisten. Wie in aller Welt sollte ich das ahnungslosige Mädchen empfangen? Sollte ich ihr beistehen? Dazu fehlte mir jeglicher Mut! Sollte ich sie verdrängen auf eine fernere Zukunft? Sie würde nimmermehr begreifen, warum und worauf wir noch warten sollten! Ihre Gegenwart würde mich aber aufs neue betören, den Brand in meine Laune beherrschten Sinne schleudern und ich würde das verbroderliche Band mit ihr immer fester und unheilvoller knüpfen, statt es mit einem jähen entschlossenen Schutte zu lösen! Mir wirbelte das Hirn. Die bangsten Ahnungen schnürten mir das Herz zusammen und ich sah keinen Ausweg, wie ich dem hereinbrohenden Verhängnis ein gebietendes Halt zurufen könnte. Jrgendwem Vorwand hätte ich wohl doch noch gefunden, sie wenigstens vorläufig von der geplanten Reise abzuhalten, aber ein Brief

von mir mußte ja zu spät kommen. Ehe er eintrafen konnte, würde sie längst abgereist sein.

Immer näher und näher rückte der Tag heran, der das Schiff mit der Geliebten und doch so sehr Gefürchteten in den Hafen von Rio bringen würde. Ende Juni sollte der Dampfer eintreffen und jezt war schon die Mitte des Monats erreicht. Ich rannte täglich an den Hafen, um zu erfahren, ob nicht eines der inzwischen anlaufenden Schiffe eine neuere Mitteilung Minnegards mitgebracht hätte, in der sie mir von dem Aufschube ihrer Reise Kunde gab.

Am 16. Juni war ein Lissaboner Dampfer fällig, der europäische Post an Bord führen mußte. So ging ich auch an jenem Tage an die Landungsstelle und harrete des erwarteten Schiffes; vielleicht traf ein Brief von ihr ein, der mich noch in erster Stunde aus meiner Angst und Unruhe erlöste. Es war ein sonnenheller nicht zu warmer Tag. Die Zeit der tropischen Hitze lag hinter uns. Auch das gelbe Fieber, das in jenem Jahre unter der Bevölkerung arg gehauert hatte, war nun erloschen und Frostfrost und Heiterkeit herrschte unter den am Vollmer versammelten Leuten. Je näher ich kam, je gedrängter erschien mir der Volkshaufen. Ich sah aber keinen Schiffschornstein über die Menge hinausragen und begriff, daß irgend etwas Aufsetzgewöhnliches vorgefallen sein mußte. Als ich die Landungsstelle erreicht hatte, an der kein Fahrzeug lag, erkannten mich die Leute und riefen:

„Da ist Sennor Jansen! Den könnte man jezt gebrauchen!"

Wald erfuhr ich, worum es sich handelte. Der erwartete portugiesische Dampfer lag draußen vor der Barre auf dem Meeresgrunde. Bei starkem Nebel war er von einem englischen Kollschiff angerannt worden und binnen wenigen Minuten mit Mann und Maus gesunken. Nur einige Matrosen hatten sich retten können.

gewähret, zurzeit nicht gut möglich ist, wurde ein Kesseltreiben gegen ein anderes elementares Recht der Arbeiterschaft, gegen das Koalitionsrecht, inszeniert, ein Kesseltreiben, das ganz unerhörte Formen angenommen hat und alle bisherigen Freiereien an Unberücksichtigung noch überbietet. Nicht wenig hat den Sturmlauf der reaktionären Mächthaber die Freigabe des Bürgertums begünstigt, das sich zu keiner ernsthaften Abwehr der Anschläge des Militarismus aufrafft. Junker und Agrarier, Industrielle und Mittelständler sind ungeachtet aller sonstigen ideologischen Differenzen einig — die eine reaktionäre Masse —, wenn es gilt, der Arbeiterschaft Abbruch zu tun und ihr den Gebrauch der gesetzlich verbrieften Rechte zu erschweren.

Insbesondere gilt dies hinsichtlich des Koalitionsrechtes. Zwar getraut man sich nicht, das Prinzip als solches anzugreifen, weil dies der bereits organisierten Arbeiterschaft einen starken Zulauf aus den Reihen der nicht organisierten Masse bringen und die Widerstandsfähigkeit der Arbeiter auf das höchste steigern würde, aber so von hintenherum ist man mit allen Mitteln der Niedertracht bemüht, das Koalitionsrecht als Waffe der Arbeiterklasse zu entwerten und ihren Gebrauch so zu erschweren, daß es für sie praktisch überhaupt nicht mehr in Betracht kommt. Man versucht eine innere Auslöschung des Koalitionsrechtes deraat, daß nur mehr die äußere Form übrig bleibe. Polizei und Justiz, Bureaucratie und Scharfmacherium sind unausgesetzt an der Arbeit, das Koalitionsrecht in der Praxis illusorisch und die Arbeiter gegen die Ausbeutung und Unterdrückung wehrlos zu machen. Die Herren Unternehmer, die Besitzer der Produktionsmittel in Stadt und Land wollen bei dem profitablen Geschäft, das in der Auspöterung der Arbeiter besteht, ungehindert sein und deshalb soll die Klassenbewußte Arbeiterschaft geknebelt, das Streikbrechergesindel geschützt, das Koalitionsrecht vernichtet werden. Höheren Lohn? Kürzere Arbeitszeit? Bessere Arbeitsbedingungen? Anständige Behandlung? Um derlei zu erreichen, brauchen die Arbeiter kein Koalitionsrecht. Also meinen wenigstens die Scharfmacher und die müssen es doch wissen und sind doch unparteiisch. Oder etwa nicht?

Dabei sieht dieses Koalitionsrecht schäbig genug aus. Schon der § 153 der Gewerbeordnung ist ein Ausnahmengesetz gegen die Arbeiter und wird in der geschäftlichen Weise gehandhabt. Denn mit Gefängnis bis zu 3 Monaten wird bestraft (sofern nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht eine härtere Strafe eintritt), wer andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzung oder durch Berufserklärung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an Verabredungen

zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittels Einstellung der Arbeit teilzunehmen oder ihnen Folge zu leisten, oder andere durch gleiche Mittel hindert oder zu hindern versucht, von solchen Verabredungen zurückzutreten.*) Wo die Strafbestimmung dieses Paragraphen nicht ausreicht, da läßt es die Polizei nicht daran fehlen, andere Mittel zur Vereitelung des Koalitionsrechtes ausfindig zu machen. Selbst, was helfen kann! Mit der Strafenordnung werden die Streikposten verjaagt. Die Begriffe der Nötigung und Erpressung aus dem Strafgesetze stellen sich zur rechten Zeit ein, wo die der Gewerbeordnung keine Handhabe bieten — ganz nach der bekannten Bauernregel: Mathias bricht Eis, findt er feins, so macht er eins. Diese Rechtsbewegung geht soweit, daß man entgegen allen Zusagen und Erklärungen nach dem neuen Reichsvereinsgesetze die Gewerkschaften als politische Vereine behandelt. Und um das Rechtsbewußtsein völlig zu erschüttern, proklamiert man die absolute Koalitionsfreiheit der — Streikbrecher! Die einzige, von den Mächthabern und ihren uniformierten, sowie sonstigen Handlangern anerkannte Freiheit der „Arbeiter“.

Trotz alledem geht natürlich der Abwehrkampf der Arbeiter wider ihre Feiniger vor sich. Die Scharfmacher verlangen deshalb in ihrer Dreißigkeit einen noch weitergehenden Schutz der „Arbeitswilligen“ und eine noch größere Einschränkung des Koalitionsrechtes. Und die Regierung bezieht sich, vor den wüsten Fekern gegen die Fundamentalrechte der Arbeiter ihre Keuereng zu machen. Ohne formelle Ausnahmengesetze, lediglich auf dem Gebiete des gemeinen Rechtes befreit sie sich, die frechen volksfeindlichen Wünsche der Scharfmacher zu erfüllen. Wird der Kommismissionsentwurf für das neue Strafrecht Gesetz, dann kann fast jede auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse gerichtete Tätigkeit als strafbare Nötigung gestempelt werden. Ja, in vielen Fällen wird es sogar möglich sein, Frevel gegen die heiligen Profitinteressen innerhalb 24 Stunden zu schweren Gefängnisstrafen zu verurteilen, ohne daß es dem Angeklagten möglich gewesen wäre, sich einen Verteidiger zu bestellen oder sonstwie die Verteidigung vorzubereiten. Welche Ge-

*) In dem § 153 ist nur von den Verabredungen die Rede. Danach könnte es scheinen, daß die gewalttätige Nötigung zur Teilnahme an Vereinigungen bzw. die Verbindung des Mitglieds von solchen straflos wäre und daß es daher genügt wäre, im Streitfall die Unorganisierten zum Eintritt in die Organisation zu zwingen, um sich vor dem Verste zu schützen, das nur hinsichtlich der bloßen Verabredungen begangen werden kann. — Eine Preisfrage für die Juristen ist damit gestellt.

fahr daraus für die gesamte Arbeiterbewegung — und nicht nur für sie — entstehen muß, kann jeder ermesien, der die Geschichte der englischen Arbeiterklasse und der englischen Industrie kennt.*)

Aber die Lehren der Geschichte beweisen bekanntlich, daß niemand aus ihr das lernt, was er am nötigsten hätte, daß die geschichtlichen Notwendigkeiten immer wieder verkannt und zwar gerade von denjenigen verkannt werden, die sie erfüllen, die sich ihnen unterwerfen sollen. Die Lehren der Geschichte sind nur eine Geschichte der Lehre von der Unbelehrbarkeit der Menschen. Sonst müßten die bürgerlichen Massen wissen, daß der Befreiungskampf der Arbeiterschaft genau so notwendig ist, wie es ihr Losringen von der feudalen Aristokratie war, und daß auf die Dauer auch die Arbeiterklasse nicht niedergehalten werden kann, daß die Mittel der Gewalt ebenso versagen müssen, wie die der List und Niedertracht. —

Der wütende Krieg der kapitalistischen Klassen gegen die Arbeiterschaft kann auch nicht mit der sozialpolitischen Heberlassung der Industrie erklärt werden. Denn niemals ist der Reichtum der Besitzenden schneller gewachsen, als in den letzten Jahren. Dr. Helffrich, der Direktor der Deutschen Bank, berechnet die jährliche Vermögenszunahme des Bürgertums auf 10 Milliarden Mark, und ebenso konstatiieren andere Beobachter der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands dessen fabelhaft rasche Reichtumsvermehrung. Nicht nur deutsche Industrieerzeugnisse, auch deutsche Kapitalien spielen auf den Weltmärkten eine erste Rolle. Und da will man den Arbeitern einreden, daß ihre „Begehrlichkeit“ die Kapitalsbildung verlangsame und daß sie das Koalitionsrecht nicht brauchen? Daß sie zwar nicht auf die leere Form, aber auf den vollen Inhalt des Rechtes verzichten sollen, sich zu koalieren und zu organisieren? Daß sie darauf verzichten sollen, die faumseligen, charakter- und willensschwachen Elemente der Organisation anguliedern, die dem Interesse aller dient? Als ob die Pflicht zur Organisation nicht die höchste sittliche Pflicht wäre! Als ob die bürgerlichen Klassen von ihren Angehörigen nicht genau dasselbe mit den gleichen Mitteln, ja noch viel grausameren und rücksichtsloseren, verlangen würden! Als ob die Elemente, die man vor dem Zwange zur Koalition schützen will, den Schutz brauchen oder verdienen würden! . . . Der ganze „Arbeitswilligenschutz“ ist ein großer kapitalistischer Mißbrauch der Beschränktheit und Bosheit der Streikbrecher, ein Mißbrauch, den die Scharfmacher deshalb begehen, weil sie in ihm das Mittel erkannt

*) Siehe die bekannten Werte von Sydney und Beatrice Webb.

Die Hafensbehörde hatte von meiner Anwesenheit Kenntnis erhalten und bald wurde ich dienstlich gefragt, ob ich mich an den Taucherarbeiten zur Bergung der Ertrunkenen beteiligen wollte. Eifrig ergriß ich die Gelegenheit, mich durch die gefährvolle Tätigkeit den mich unablässig quälenden Gedanken zu entreißen, zumal man mir eine sehr annehmbare Belohnung für meine Dienste zusicherte. In kürzester Frist hatte ich zwei meiner Gehilfen und meinen Apparat zur Stelle geschafft. Wir bestiegen mit einigen anderen Tauchern, die nur über veraltete Stappander-Apparate verfügten, einen Hafendampfer und fuhren hinaus nach der Stelle des Unfalls, die uns von einem der mitgenommenen geretteten portugiesischen Matrosen bezeichnet wurde.

Es machte nachmittags vier Uhr sein, als wir aus der tiefreichen Bai herauskamen und das Fort Lage hinter uns hatten. Im Westen erhob sich der nackte Granitfelsen des Sao de Acurar; zu unserer Linken stritzten in tropischem Sonnenglanze der Pico-Riffen und die Baitionen des an seinem Fuße befindlichen Forts Santa Cruz. Von Nebel keine Spur mehr; die weite Fläche des Ozeans lag schweigend vor uns, glatt und älig an den östlichen Gestaden, so daß die Gegenstände des Ufers in geisterhafter Spiegelung vervielfältigt erschienen, leicht bemegt gegen Westen hin, so daß sich kein Abbild des unter dem „Zuderhute“ drohenden Forts Sao Joao auf der gekrümmten Flut zeichnete.

Die anderen Taucher waren schon unter Wasser, ich aber stand noch in meinem Anzuge auf Deck und fühlte ein banges Klopfen meines Herzens, da ich heute zum erstenmale in die Tiefe des Meeres niedertauchen sollte. Meine früheren Versuche hatte ich ja immer dicht am Strande und in ziemlich flachem Wasser gemacht.

„Ist Ihnen nicht wohl zu Mut, Herr Jansen?“

fragte mein an der Luftpumpe bereitstehender Gehilfe.

„Mir? Nicht wohl? Im Gegenteil, ich freue mich, daß ich einmal die Treflichkeit meines Apparates den Leuten vorbemonstrieren kann. Besorgen Sie nur die Pumpe recht gleichmäßig und achten Sie genau auf die Zeichen meiner Signalleine.“

Ich stieg auf die ins Wasser hinabführende Leiter, konnte aber kaum meine Beine bewegen. Das kommt von den Bleisohlen an meinen Füßen! tröstete ich mich. Ich hatte dieselbe Erfahrung ja schon früher gemacht, wußte aber, daß dieses Gefühl der Belastung im Wasser sofort aufhören würde. So löste ich mich denn von der Leiter los und begann zu versinken.

Ein leichtes Säusen spürte ich wohl in meinen Ohren, sonst hörte ich nichts als nur das Ausströmen der von mir selbst ausgestoßenen Luft. Die Welt der Töne ist dem Taucher verschlossen und das rasselnde wallende und von Millionen Bebewesen wimmelnde Meer erscheint ihm still und geheimnisvoll-schweigend wie das Grab. Unwillkürlich dachte ich an den einst ertrunkenen Ballfuz. Ob ihm auch so zu Mute gewesen war, wie mir jetzt, da er mit dem lächlichen feuchten Elemente um sein Leben rang? Aber er hatte wohl nicht lange zu ringen gehabt, der Mangel an Luft mußte ihn bald betäubt und sein Bewußtsein vernichtet haben und ich — ich war ja gefeit gegen jede Gefahr und konnte ungehindert den zum Leben erforderlichen Obem einatmen! Konnte ich denn aber ungehindert atmen? Mir wurde so eng um die Brust! Mein Gott, wenn ich nun erstickte; am Ende hatte mein Gehilfe die Bedienung der Luftpumpe versäumt! Ich wollte schon an der Signalleine ziehen, aber die Furcht vor Verschämung hemmte meinen Griff. Du bist nur noch nicht genöhnt ausschließlich durch den Mund zu atmen — beruhigte ich mich — du willst immer noch

mit durch die Nase Luft holen und das geht nun einmal nicht; halte tapfer noch ein paar Minuten aus, dann wird dir besser werden und du wirst die Angst überwinden haben. Und richtig! Als ich mit Aufgebot meiner ganzen Willenskraft mich den gegebenen Bedingungen angepaßt hatte, ließ die Belästigung nach und auch das Säusen in den Ohren hörte auf.

Das Gefühl der Schwere hatte mich ebenfalls ganz plötzlich verlassen; ich konnte mich in meinem Anzuge, der mich über Wasser fast erdrückt hatte, auf einmal so frei und leicht bewegen, als ob mir Flügel gewachsen wären; die Bleigewichte an meinen Füßen schienen sich in Korkeuben verandelt zu haben. Ich lächelte befriedigt und staunte in die mir fremde Welt des Ozeans. Wie ein fein überstaubtes Schneefeld schimmerte es weißlich-grau zu meinen Füßen; ich hatte den Grund erreicht und bei jedem Schritte, den ich, halb getragen, machte, wirbelte es wie eine Staubwolke auf und silbernen und golden leuchtende Blise schossen nach allen Seiten auseinander. Es waren Fische, die ich aus ihrer Ruhe auf dem feinen Meeresstande aufgestört hatte.

Ich strengte meinen Schwerm an und spähte nach dem versunkenen Schiffe, aber ich sah nur eine aus Hügel und Tälern gebildete Landschaft, die von einer phantastisch-zauberhaften Vegetation bedeckt war; kobaltgrüne Kelten, bla gefärbte Rosen, Palmen mit triffalkenen, durchsichtigem Schafte und saphirblauen Blattwerk sproßen auf dem Grunde — von dem gesunkenen Schiffe keine Spur. So schritt ich denn unsicher in diese Welt der Wunder hinein, erschauerte aber bis ins Mark meiner Knochen, als ich unter diesen Märchenblumen und Wäumen die schrecklichsten Ungeheuer sich regen sah. Gewürm aller Art, Kolkhe und Schlangen, Schnecken und Krebs wimmelten durcheinander; in aalglatten Windungen

Arbeitslosenstatistik pro 2. Quartal 1914.

zu haben glauben, mit dem sie die um eine bessere Lebenshaltung kämpfende Arbeiterklasse sich unter die Räder kriegen können. Die Loren übersehen dabei, daß die deutsche Industrie nicht von der Bedürfnislosigkeit der chinesischen Kuli und der afrikanischen Neger, sondern von der Kaufkraft der deutschen Arbeiter lebt, daß der industrielle Aufschwung ohne die Leistungsfähigkeit der konsumierenden Arbeiter nicht möglich gewesen wäre und daß daher der Kampf gegen das Koalitionsrecht ein Kampf gegen die Arbeiterschaft ist, der die Industrie nicht weniger schädigt und gefährdet als jene, gegen die sich Attentate der Schornmacher zunächst richten.

Aus unserem Beruf.

Arbeitslosenstatistik.

Bei der Berichterstattung an das kaiserliche Statistische Amt über die Arbeitslosigkeit in den deutschen Fachverbänden wurden an dem für den Monat Juni in Betracht kommenden Stichtag — 27. Juni — durch unsere Organisation in 139 berichtenden Zahlstellen mit 16 630 männlichen und 16 388 weiblichen, zusammen 33 018 Mitgliedern, 624 männliche und 447 weibliche, zusammen 1071 am Orte befindliche arbeitslose Mitglieder festgestellt. Außerdem sind an diesem Tage noch 76 männliche Mitglieder in diesen Zahlstellen zugerechnet, so daß insgesamt in den 139 Orten 1147 arbeitslose Mitglieder ermittelt wurden. 6 Zahlstellen mit zusammen 102 männlichen und 30 weiblichen Mitgliedern haben nicht berichtet und sind daher in obigen Zahlen nicht enthalten.

Table with columns: Monat, Arbeitslose Mitglieder am jeweiligen Stichtag (auf der Reise betriebslos), Arbeitslose auf je 100 Mitglieder (1913, 1912, 1911). Rows for months from Juni to Juni.

Auf je 100 Mitglieder kamen bei den männlichen 4,2 bei den weiblichen 2,7 und bei beiden zusammen 3,5 Arbeitslose. Einen Vergleich mit den Ergebnissen

Main statistics table with columns: Ort, Zahl der Mitglieder, Zahl der gemeldeten Arbeitslosen (im ganzen Quartal, am letzten Stichtag), Gesamtzahl der Arbeitslosentage, Gehaltete Arbeitslosenunterstützung (an Personen, für Tage, Markt), Auf jeden Fall von Arbeitslosigkeit am Ort kamen (Arbeitslosentage, Unterunterstützungstage, sonstige Unterunterstützungstage), Auf je 100 Mitglieder kamen (Fälle von Arbeitslosigkeit im Berichtungszeitraum, Unterunterstützungstage, Unterunterstützungstage, gezahlte Arbeitslosenunterstützungstage).

der Berichterstattung in den Vormonaten sowie in dem gleichen Monat der drei letzten Jahre gibt nebenstehende Tabelle.

Die Verwaltungen der sechs Zahlstellen in Apolda, Düren, Jserlohn, Oberwiesental, Schweinfurt und Würzburg haben trotz erfolgter Mahnung die Berichtsartgen nicht eingegandt.

Im abgelaufenen zweiten Quartal wurden von den berichtenden 139 Zahlstellen insgesamt 3 541 Fälle von Arbeitslosigkeit mit zusammen 76 429 Arbeitslosentagen gemeldet. Davon entfallen auf die männlichen Mitglieder 1916 und auf die weiblichen 1625 Fälle von Arbeitslosigkeit. Auf je 100 Mitglieder waren demnach im zweiten Quartal bei den männlichen Mitgliedern 11,5, bei den weiblichen 9,9 und bei beiden zusammen 10,7 Fälle von Arbeitslosigkeit zu verzeichnen.

Die Dauer der Arbeitslosigkeit der am Orte befindlichen Arbeitslosen, nach dem Verhältnis der gemeldeten Fälle zu den gezahlten Arbeitslosentagen berechnet, ergibt im zweiten Quartal für jeden Fall von Arbeitslosigkeit im Durchschnitt 21,6 Arbeitslosentage.

Arbeitslosenunterstützung am Ort haben im zweiten Quartal insgesamt 1992 Mitglieder

für 44 969 Tage zusammen 59 404,50 Mk. bezogen, und zwar 1182 männliche Mitglieder für 28 140 Tage 41 871,90 Mk. und 810 weibliche Mitglieder für 16 829 Tage 17 533,20 Mk.

Außerdem wurde an auf der Reise befindliche Mitglieder noch für 4051 Tage 3935,40 Mk. Unterstützung gezahlt, so daß insgesamt im zweiten Quartal für 49 020 Tage 63 339,90 Mk. an Arbeitslosenunterstützung zu zahlen war.

Auf jeden der insgesamt gemeldeten Fälle von Arbeitslosigkeit kamen demnach durchschnittlich bei 21,6 Arbeitslosentagen nur 12,7 Unterunterstützungstage und 16,78 Mk. Arbeitslosenunterstützung.

Auf die gesamte Mitgliederzahl umgerechnet ergibt sich, daß im ersten Quartal durchschnittlich auf jedes Mitglied 2,6 Arbeitslosentage entfielen, sowie daß an jedes Mitglied durchschnittlich 1,91 Mk. Arbeitslosenunterstützung zu zahlen waren.

Gegenüber dem ersten Quartal dieses Jahres sowie auch gegenüber den gleichen Quartalen der beiden Vorjahre ist in der Zahl der gemeldeten Fälle von Arbeitslosigkeit eine Abnahme zu konstatieren, während dagegen die Zahl der Arbeitslosentage, der Unterunterstützungstage und auch die Summe der zur Auszahlung gelangten Arbeitslosenunterstützung gegen-

ringelte sich das unheimliche Getier und schlüpfte geschäftig dahin oder es hauchte lobolbartig auf dem Sande und bewegte träge und schwerfällig, mich blöde anlohnend, seine weit ausgebreiteten Scheren und Fänge. Ich mußte mir ein Herz fassen, um den Anblick dieser noch nie gesehenen Tierkörper zu ertragen; aber von jedem Gefühl irdischer Schwere entbunden, schwebte ich gerastert fort, und die erschrecklichen Mißgestalten wichen geräuschlos und schmerzhaft vor dem kühnen Eindringen zurück und verschwanden in der ferneren Dämmerung. Denn Dämmerung verhüllte mir jede Aussicht; der Lichtkreis, in dem ich mich bewegte, schien nur wenige Meter Durchmesser zu haben.

War es ein Hauch, der mich in dieser geheimnisvollen Welt zu Säupten kitzelt? Ich malte mir plötzlich wieder die lieblichsten Bilder aus. In vierzehn Tagen spätestens würde Minnegard eintreffen und mich beselig und beseligend ihre feinen Lippen zum Kusse bieten. Mit Stolz würde sie erfahren, daß ihr Jan, wenn er auch ein armer Teufel war, dennoch hohes Ansehen in der großen Stadt genos und sich eines weit verbreiteten ehrenvollen Rufes erfreute. Die Gewissensbisse, die mich so viele Jahre lang gepeiniget hatten, waren ja nur das Zeugniss einer krankhaften Einbildung gewesen; in Minnegards Gegenwart würden alle müßlichen, grüßlänglichen Gedanken vergehen wie Schnee an der Sonne; ich würde wieder klar erkennen, daß ich ein Ehrenmann und mein Gewissen rein und unbelastet war. Und dann — welche Seligkeit! Minnegard hatte ja als einziges Kind ihres Vaters alle seine Reichtümer geerbt, ich mußte durch ihre Hand ein Krösus werden, der hinfort hätte mehr mit der gemeinen Not des Daseins zu schaffen hatte. Nur unserer Liebe würden wir fortan leben, und in der Erfüllung aller unserer geheimen Wünsche würden wir schon hienieden einen Vor-

geschmack des Paradieses haben! O, wie himmlisch träumte es sich da unten in der Tiefe des Meeres, die mich schied von aller Qual und Pein, die sich die Menschen auf der Oberwelt in unbegreiflich törichter Verblendung so unaufhörlich bereiten!

Da fentete es sich plötzlich wie ein Wolkenschatten auf mich herab und ich konnte die Dinge vor meinen Augen nur noch wie durch einen Schleier erkennen. In abnungsvoller Angst hob ich den Blick und sah, nur zwei bis drei Meter über mir, den Schrecken des Meeres, einen Daisfisch, der unbeweglich still stand und mein Treiben neugierig zu beobachten schien. Mir stockte das Blut im Herzen; ich fühlte, wie sich mir unter dem Helm die Haare sträubten. Kein Glied wagte ich zu rühren, denn ich sagte mir, daß die leiseste Bewegung meinerseits die kühne Bestie reizte und zum Zuschlappen veranlassen würde. Wie lange ich so vom Schreck gelähmt geharrt haben mag, das kann ich auch heute nicht sagen; nur das eine weiß ich, daß mir jede Sekunde zur Ewigkeit wurde. Du wirst dich getäuscht haben, sagte ich mir endlich in der Absicht, mir Mut zu machen. Es ist irgendein anderer großer Fisch, der vielleicht ganz harmlos und unschädlich über dir steht und sich selber vor der ungewohnten Erscheinung eines Menschenkinde im Wasser fürchten mag. Ich wagte es leise, ganz leise das Haupt zu heben und den Blick wieder nach oben zu richten. Aber nur zu geteigertem Entsetzen! Die Bestie hatte ihre Stellung verändert, schräg stand sie jetzt über mir mit emporgewandtem unruhig spielenden Schwanz, während ihr weit geöffnete, mir ganz naher Machen, dessen dreieckige, mit gezähnten Rändern versehene Zähne ich hätte zählen können, mich in jedem Augenblick verschlingen zu wollen schien. Oaß wahrhaftig vor Angst würde ich an der Rettungsleine gezerrt haben. Wenn man sie aber jetzt anholte, so hob man mich

ja unsehbar direkt in den Rachen des raubgierigen Ungeheuers hinein!

Ich wäre dem Grauen erlegen und wohl nur noch als Leiche nach oben gekommen, wenn nicht aus der Dämmerung neben mir die Gestalt eines anderen Tauchers aufgetaucht wäre, der mit der Hand lebhaft nach vorn deutete. Die Witzenweihenheit einer Menschenseele wälzte den Alp von meiner Brust. Ich fühlte wie der heiße Strom des Lebens wieder in mir zu freisen begann, packte den Kameraden am Arm und wies mit der anderen Hand aufwärts. Er schaute empor und der Schatten über uns war verschwunden; ungehindert fiel das Tageslicht wieder ein; die Bewegung meines Genossen mußte den lauernden Dai vercheucht haben. Der mit den Gefahren des Meeres vertrautere Taucher hatte wohl aber den sich mit einem Schlage des Schwanzes kurz wendend und blitzschnell davonstreichenden Raubfisch erkannt; denn er machte eine abweisende Armbewegung, als wollte er sagen: der tut uns nichts! Der findet heute genug andere Beute! Und wieder eifrig vorwärts deutend, zog er mich mit sich fort.

Kaum ein Duzen Schritte mochten wir noch gemacht haben, als ich eine rötlich schimmernde, schier endlose Masse vor mir gewahrt wurde: es war der mit Bleimennige gestrichene Teil des gesunkenen Dampfers, der auch während der Fahrt ins Wasser tauchte. Das Schiff lag ziemlich auf der Seite und zeigte uns beinahe seinen Kiel; es war in der Mitte angerannt und fast entzweit geschnitten worden. Wir gingen am Fahrzeug entlang, kamen am Heck vorbei und erreichten die Backbordseite, die so tief geneigt war, daß wir ohne Mühe die Reeling erfassen konnten. Ein unerklärliches Grauen rann mir wie Fiebersehauer über den Rücken. Kaum hatte ich die Kraft, nach den Körpern der Etrunkenen zu spähen, und doch war es unsere Aufgabe, diese zu entdecken, an

über den gleichen Quartalen der drei letzten Jahre wieder eine nicht unbedeutende Steigerung aufweist. In den einzelnen Bezirken und Landesteilen des Reiches unterliegt die Arbeitslosigkeit nicht unerheblichen Schwankungen, wie aus der nebenstehenden Tabelle über die Arbeitslosigkeit in den verschiedenen Gauen unseres Verbandes ersichtlich ist. Danach hatten auf Grund der für das ganze erste Quartal gemeldeten Arbeitslosenfälle der Reihe nach die Bezirke der Gawe 13, 5, 10, 8, 11, 16 und 9 am wenigsten unter der Arbeitslosigkeit zu leiden, während in den Gauen 6/7, 1 und 17 durchschnittlich über 15 bis 20 Prozent der Mitglieder davon betroffen wurden und damit in diesen Bezirken der Gesamtdurchschnitt von 10,7 Proz. wieder bedeutend überschritten ist. Auch am letzten Stichtag sind es die Bezirke der Gawe 1 und 6/7, die mit je 5,1 Proz. den Gesamtdurchschnitt von 3,5 Proz. bedeutend übersteigen. Bei Benutzung dieser Ziffer zu Vergleichszwecken ist jedoch zu beachten, daß auf die Gebiete der verschiedenen Gawe die dazu gehörenden Großstädte einen besonderen Einfluß ausüben, so im Gau 1 (Berlin) und im Gau 6/7 (Hamburg-Altona).

Graphische Anstalten.

h. Die lithographische Industrie hat Jahre besonders schlechter Konjunktur hinter sich. Die modernen chemographischen Verfahren haben ihr das Wasser abgegraben, die Erhöhung der Zollmauer der Vereinigten Staaten von Nordamerika haben ihr das wichtigste Abgabegeld so gut wie völlig gesperrt. Das Haupt- und Glanzgeschäft der lithographischen Industrie, die Postkarte, ist heute nur noch eine Spur von dem, was es früher war. Dabei ist im besonderen das deutsche Unternehmertum dieser Branche einem bedeutenden Fortschritt merklich bequem und rückschrittlich im wesentlichen ausgewichen. In Amerika ist seit einigen Jahren die Rotationsmaschine, die Schnellpresse für lithographischen Stein- und Kupferdruck, eingeführt worden. Damit hat sich in Amerika die Lithographie das billige Massenprodukt zurückerobert. In Deutschland ist die Rotationspresse für Stein- und Kupferdruck wenig in Benutzung genommen worden.

Es ist klar, daß die wirtschaftlich schlechten Zeiten zu Fusionen der großen graphischen Betriebe drängen. So ist jetzt eine der vornehmsten großen lithographischen Anstalten, die Albrecht u. Meißner A.-G., Berlin, unter sehr energischer Beihilfe der Darmstädter Bank, von den Berlin-Neuroder Kunstanstalten, A.-G. glatt verschluckt worden. Beide Unternehmungen haben im letztvergangenen Jahrzehnt selbst schon viele größere lithographische Anstalten eingestrichelt. Jetzt ist aus den Wiesenerbetrieben eine einheitlich geleitete Aktiengesellschaft geworden. Die Abwanderung der Gehilfen aus der lithographischen Industrie in andere Berufe hält immer weiter an. Was nicht die großindustriellen Betriebe verschlucken, verschwindet, wird von anderen Berufen aufgesogen. Das Gewerbe der Lithographie stirbt ab.

Gurten zu befestigen und sie zum Hinaufziehen vorzubereiten. Ich wankte beim Steuerhaus und dem mir entgegenkommenden Pavillon vorbei und sah einen dritten Gewissen, der schon vor uns das Schiff aufgefunden hatte und gerade jetzt dabei war, die Leiche eines aus dem Pavillon herausgestiegenen Passagiers an seiner Leine zu befestigen. Dann gab er das verabredete Signal und der entseelte Körper schwebte in die Höhe und entzog sich unseren Blicken. Schon manchen Toten hatte ich in meinem viel bewegten Leben gesehen; dennoch befahl mich ein mir schier unerklärliches Unbehagen und unwillkürlich schauderte ich vor der Teilnahme an den Vergungsarbeiten zurück. Doch ich raffte mich gewaltig zusammen und, das Grauen überwindend, begab ich mich in der Nähe eines der krummgebogenen Schornsteine auf Deck. Ich wollte nun auch meinerseits mit Hand anlegen. Die Zerstörung des Schiffes war hier am ärgsten; ein ungeheures Ruck hatte wie eine Todeswunde quer über den ganzen Schiffkörper und die schwarzen Steinblöcke waren wie Eingeweide aus den zertrümmerten Wankern hervorgequollen. Die Kommandobrücke war zerstückert; ihre losen Holzteile waren längst davongeschwommen, aber der Rest derselben, die noch durch eiserne Bänder mit den Deckplanken verbunden waren, harrten wir durcheinander, und als ich mich ihnen näherte, schossen Fische und schlangenähnliches Gewürm unter den Splintern hervor. Hier fand ich den entseelten Körper des Kapitäns, der, auf der Kommandobrücke stehend und im dichten Nebel den Kurs des Schiffes überwachend, seinen Tod gefunden haben mußte. Ich befreite den Toten von den über ihm zusammengebrochenen Trümmerstücken, befestigte ihn an der Vergungsleine und gab das Signal zum Aufholen. Sofort straffte sich das Seil mit dem ich ihn verknüpft hatte, und er begann langsam aufwärts zu steigen.

Buchbinder-Verhältnisse in Württemberg.

Die Besprechung des Jahresberichts der Gewerbeinspektion für das Jahr 1913 würde sich noch weniger als in den früheren Jahren lohnen — zumal die Gesamtzahl der Revisionen in Deutschland schon mitgeteilt ist —, wenn dem Bericht nicht eine besondere Beilage über die Zahl und die Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter in Württemberg im Herbst 1912 beigegeben wäre. Der Jahresbericht bietet sehr wenig, was der Registrierung wert ist. Die Zahl der bewilligten Ueberstunden stieg in der Papierindustrie um 4141 Stunden; trotz des Konjunkturrückganges wurden in 18 Betrieben von 937 Arbeiterinnen an 367 Tagen 21625 Ueberstunden geleistet. Hierin erschöpfen sich die Ueberstunden jedoch nicht, da eine Bewilligung bekanntlich erst nötig wird, wenn mit den Ueberstunden die Arbeitszeit auf über 10 Stunden steigt. Von insgesamt 223844 bewilligten Ueberstunden in ganz Württemberg entfallen mehr als ein Fünftel auf die Papierindustrie, die nur 163 Betriebe mit Arbeiterinnen von insgesamt 14274 umfaßt. Revisionen in der Papierindustrie fanden 212 statt, wovon 6 Unfalluntersuchungen waren. Für die Zwecke des Kinderschutzes fanden in der Papierindustrie 56 Revisionen statt, bei denen 39 männliche und 47 weibliche, zusammen 86 Kinder angetroffen wurden. Die hauptsächlichsten Verstoffe kamen beim Austragen von Zeitungen vor. Als neue Erwerbsarbeit wurde ermittelt das Einfügen von Gittern für Buchdruckereien im Oberamt Leonberg (Vororte von Stuttgart). In Buchdruckereien ereigneten sich 6 schwere Unfälle an Fegelecken und 9 Unfälle an Schnellpressen. In einer Papierfabrik wurden 2 Arbeiter durch heißen Stoff so verbrüht, daß sie starben. Andere Unfälle sind nicht berichtet. Dagegen wurde beantragt, daß in Kartonnagenfabriken wiederholt die Ausgänge verstopft und die Fertigung in Treppenhäusern gelagert waren. Die Unterbringung gewerblicher Werkstätten in Untergehöfen und Kellern, worin auch Buchbindereien ermittelt wurden, ist besonders aus Stuttgart bemängelt. Verstoffe gegen die Arbeiterbestimmungen (Arbeiterinnenchutz) kamen in 21 Betrieben der Papierindustrie vor, in denen insgesamt 124 Uebertretungen stattfanden, aber keine Bestrafung erfolgte. Verletzungen gegen die Bestimmungen zum Schutz der Jugendlichen wurden in 30 Betrieben 246 ermittelt; keine Bestrafungen!

Die Erhebung über die Zahl und Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter in Württemberg im Herbst 1912 geschah mit besonderen Fragebogen. Es wurden 13576 Fabriken und ihnen gleichgestellte Anlagen mit 286646 gewerblichen Arbeitskräften ermittelt; erfaßt sind jedoch nur 3429 Betriebe mit in der Regel mindestens 10 Arbeitern, die zusammen 213108 Arbeiter über 16 Jahre beschäftigten. Unter diesen Arbeitern befanden sich 60083 weibliche, die sich auf 1871 Betriebe verteilen. Für die Papierindustrie ergaben sich 198 Betriebe mit 6669 männlichen, 4641 weiblichen Arbeitern, zusammen 11310, wovon 83 Kinder unter 14 Jahren waren. Von je 100 Arbeitern sind 42 weiblich. Die Arbeitszeit der über 16 Jahre alten Arbeiterinnen darf bekanntlich nur 10 Stunden betragen. Es hatten nun von je 100 Fabriken und Arbeiterinnen eine tägliche Arbeitszeit (in Prozenten ausgedrückt):

9 Stunden u. weniger	9-10 Stunden	10-11 Stunden
Be- triebe	Be- triebe	Be- triebe
1902 13,8	8,3	54,4
1905 15,5	7,5	56,9
1912 21,3	11,6	78,7

Von den 1871 Betrieben mit 60083 Arbeiterinnen kommen auf die Papierindustrie 121 Betriebe mit 3694 Arbeiterinnen. Hiervon arbeiteten 21 Betriebe mit 641 Arbeiterinnen über 8-9 Stunden und 100 Betriebe mit 3053 Arbeiterinnen 9-10 Stunden. Im polygraphischen Gewerbe sind eine Anzahl von Betrieben mit 8 Stunden und weniger Arbeitszeit vorhanden, die übergroße Mehrzahl arbeitet bis neun Stunden.

An den Samstagen halten 80 Proz. der Fabriken und 76,9 Proz. der Arbeiterinnen den vollen Arbeitstag aus, der Rest arbeitet verkürzt. In der Papierindustrie sind von den 121 Betrieben mit 3694 Arbeiterinnen 26 Betriebe mit 1063 Arbeiterinnen, die Samstag bis 6 Stunden arbeiten, 7 Betriebe mit 179 Arbeiterinnen arbeiten über 6-7 und 88 Betriebe mit 2452 Arbeiterinnen über 7-8 Stunden. Die Mittagspause beträgt in 61 Betrieben mit 1256 Arbeiterinnen bis zu 1 Stunde, in 60 Betrieben mit 2438 Arbeiterinnen über 1-1½ Stunden. An den Samstagen fällt in 41 Betrieben mit 1469 Arbeiterinnen wegen Durcharbeit die Mittagspause fort; 49 Betriebe mit 970 Arbeiterinnen haben 1 Stunde, 31 Betriebe mit 1255 Arbeiterinnen über 1 bis 1½ Stunden. Von allen Betrieben Württembergs entfällt eine Mittagspause Samstags in 284 Fällen

für 21,8 Proz. der Arbeiterinnen, die somit einen freien Samstagnachmittag haben.

Der Beginn der Arbeitszeit fällt in der Papierindustrie meist auf 7 Uhr, jedoch sind 25 Betriebe mit 500 Arbeiterinnen vorhanden, die vor oder um 6 Uhr beginnen! 15 Betriebe mit 286 Arbeiterinnen fangen erst um 8 Uhr an. Das Ende der Arbeitszeit ist zumeist 6 Uhr, in 27 Betrieben mit 502 Arbeiterinnen aber erst nach 6 und um 7 Uhr. An den Samstagen gibt's keine Verschiebungen mit dem Beginn der Arbeitszeit. Die Arbeitszeit endigt Samstag in der Papierindustrie in 27 Betrieben mit 1160 Arbeiterinnen vor oder um 1 Uhr, in 4 Betrieben mit 77 Arbeiterinnen um 2 Uhr, in 57 Betrieben mit 1699 Arbeiterinnen um 4 Uhr und in 33 Betrieben mit 758 Arbeiterinnen nach 4 und um 5 Uhr.

Ueber die Arbeitszeit männlicher Arbeiter über 16 Jahre in der Papierindustrie liegen Angaben aus 126 Betrieben mit 5710 Arbeitern vor, in denen in 19 Betrieben mit 935 Arbeitern bis 9 Stunden, in 100 Betrieben mit 7467 Arbeitern über 9 bis 10 und in 7 Betrieben mit 308 Arbeitern über 10 bis 11 Stunden gearbeitet wurde. An den Samstagen arbeiteten in 23 Betrieben 988 Arbeiter 6 Stunden, in 4 Betrieben 117 Arbeiter über 6 bis 7 Stunden, in 30 Betrieben 1330 Arbeiter über 7 bis 8 Stunden, in 19 Betrieben 598 Arbeiter über 8-9 Stunden, in 45 Betrieben 2388 Arbeiter über 9-10 Stunden und in 5 Betrieben mit 289 Arbeitern über 10-11 Stunden. Ohne Mittagspause — sie hatten also den freien Nachmittag — waren an Samstagen in 31 Betrieben 1133 Arbeiter; bis zu ½ Stunde hatten in 64 Betrieben 2535 Arbeiter, von ½ bis 1 Stunde in 31 Betrieben 2022 Arbeiter. Der Bericht bemerkt dazu noch, daß das Resultat in Gruppe X Papierindustrie ein anderes werde, wenn die Anlagen zur Herstellung von Papier und Pappe ausgeschlossen werden. Es zeigt sich dann, daß die hohen Zahlen der Arbeiter bei 60, der Arbeiterinnen bei 58 Wochenstunden fast ausschließlich auf diesen Industriezweig entfallen. Die kürzeren Arbeitszeiten, welche teilweise, wie z. B. bei 52, 53, 54 und 55 Stunden recht erhebliche Arbeiterzahlen aufweisen, finden sich hienach nur in den papierverarbeitenden Betrieben, den Buchbindereien, Geschäftsbüchern und Briefumschlagfabriken und dergl. Es arbeiten beispielsweise wöchentlich

Stunden	männliche Arbeiter	in Betrieben	weibliche Arbeiter	in Betrieben
49	—	—	12	1
50	—	—	100	1
51	18	1	7	1
52	438	17	256	19
53	1081	17	1245	22
54	599	12	122	7
55	606	7	753	13
56	105	6	77	7
57	146	7	15	2
58	71	6	1107	48
59	276	10	—	—
60	2130	36	—	—
62	241	8	—	—
63	29	1	—	—
65	5	1	—	—
66	25	2	—	—

An den Samstagen resp. vor Feiertagen beendeten die Männer, wo sie gemeinsam mit Frauen in einem Betrieb arbeiten, auch um 5 Uhr die Arbeit. Es sind dies 52,5 Proz. aller Arbeiter über 16 Jahre, die vor oder um 5 Uhr Schluß machen. 12,4 Proz. der gesamten Arbeiter hören schon um 1 Uhr mit der Arbeit auf.

Die Durcharbeitszeit an Samstagen hatten in ganz Württemberg 284 Betriebe mit 13124 Arbeiterinnen resp. 389 Betriebe mit 30985 Arbeitern. An der Spitze steht Stuttgart-Stadt mit 200 Betrieben, in welchen 18000 männliche und 7382 weibliche erwachsene Arbeiter beschäftigt werden. Feuerbach hat 35 Betriebe mit 2147 Arbeitern und 1007 Arbeiterinnen, Eslingen 17 Betriebe mit 1947 Arbeitern und 613 Arbeiterinnen, Heilbronn 19 Betriebe mit 1506 Arbeitern und 620 Arbeiterinnen, Ludwigsburg 16 Betriebe mit 676 männlichen und 376 weiblichen Arbeitern, Gspingen-Geislingen 17 Betriebe mit 3810 Arbeitern und 616 Arbeiterinnen. In 12 Betrieben mit 1122 Arbeitern und 414 Arbeiterinnen, Neustlingen 4 Betriebe mit 119 Arbeitern und 54 Arbeiterinnen. Der Rest verteilt sich auf das übrige Land. — Auf die Papierindustrie entfallen davon nach der Statistik 1153 Männer in 31 Betrieben und 1469 Frauen in 41 Betrieben. Hierin dürfte sich der freie Samstagnachmittag tatsächlich nicht erschöpfen, da eine größere Anzahl von Männern an den Samstagen die Arbeit vorzeitig beendete und noch eine kurze Mittagspause bis ½ oder 1 Stunde machte. Es sind dies 2535 Männer in 64 Betrieben, die ½ Stunde und 2022 Arbeiter in 31 Betrieben, die bis zu 1 Stunde Pause hatten. — Die Erhebung zeigt zwar, daß bei der Verkürzung

der Arbeitszeit und der Regelung der Pausen der Einfluss der Organisationen sich kräftig bemerkbar machte, daß aber, solange noch fast 6 Proz. aller Arbeiter über 10 (1) Stunden arbeiten und auch in der Papierindustrie noch Hunderte von Arbeitern 60-66 Stunden tätig sein müssen, es an Arbeit für uns nicht fehlt. Auf Einzelheiten gehen wir noch später ein.

Zur Cariffrage in der Kartonnagenbranche.

Die Tarifstatistik in den Jahresberichten gibt immer eine ganz gute Uebersicht über den Anteil der einzelnen Berufsgruppen an den bestehenden Tarifverträgen. Die Kartonnagenbranche steht mit 18 Tarifen an zweiter Stelle hinter der Buchbinderbranche mit 76 Tarifen. Da auch noch drei Tarife für Buchbinder gleichzeitig für die Kartonnager Geltung haben, so ergeben sich für diese 21 bestehende Tarife. Diese Tarife umfassen 404 Betriebe mit 8056 Personen und verteilen sich auf 20 Orte. Berlin hat zwei Ortstarife für zwei Gruppen Kartonnager. Vergleichen wir das Ergebnis von 1912 mit diesen Zahlen, so finden wir, daß sich die Zahl der Tarife und der Betriebe je um eins erhöht hat, während die Zahl der tariflich entlohnten Personen um circa 300 zurückgegangen ist. Diese Abnahme kommt daher, daß der Müндchner Kartonnagertarif für 425 Personen 1913 abgelaufen, aber nicht erneuert ist. Die neubeschlossenen Tarife haben nicht für soviel Personen Geltung.

Wenn wir uns nun vor Augen halten, daß in nur 20 Kartonnagerorten tarifliche Verhältnisse bestehen, so wird ersichtlich, daß der Tarifgedanke hier noch keinen fruchtbareren Boden gefunden hat, denn die Zahl der Kartonnagerorte ist um ein mehrfaches höher. Orte wie Breslau, Frankfurt-Offenbach, Leipzig usw., in denen doch eine ganz erhebliche Zahl Kartonnager beschäftigt ist, haben keine tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die Kartonnager. Das Hervorheben dieser Orte soll kein Vorwurf für die jeweiligen Zahlstellenverwaltungen sein. Die Organisation der Kartonnager ist eine schwierige Aufgabe. Aber, Hand aufs Herz, ist denn immer und überall alles getan worden, um die Kartonnagerarbeiter und -arbeiterinnen zu gewinnen? Hier kann es nach dem vergeblichen Versuch, eine Lohnbewegung durchzuführen, nicht heißen: „Ja, wenn die Leute nicht selber kommen und es nicht nötig haben, sich ihrer Organisation anzuschließen, dann ist ihnen nicht zu helfen.“ Rein, wenn es beim ersten und zweiten Male nicht gelingt, die Masse zu einem einheitlichen Vorgehen zu bringen, dann gelingt es vielleicht beim dritten oder vierten Male. Es darf eben kein Nachlassen in der Agitation unter den Kartonnagern geben und immer wieder muß der Versuch gemacht werden, die Lebenslage der Kartonnager zu heben. Wie haben nach dem Jahresbericht 1913 Angehörige der Kartonnagenbranche in einer Zahl von 6925, dem steht gegenüber eine Zahl von 8056 Personen, die nach tariflichen Vereinbarungen beschäftigt sind. Ist dieser Unterschied nicht auch ein Beweis, daß noch viel mehr Agitation getrieben werden muß? Man kann ja ohne weiteres annehmen, daß diese reichlich 1000 Ueberzähligen zu einem guten Teile Heimarbeiterrinnen sind. (Dresden zählt diese zu den tariflich Entlohnten.) Aber, wenn es in kleinen Orten gelingt, diese fast vollzählig zu organisieren, wieviel mehr muß es dann in großen Städten gelingen, wo mehr Arbeitsgelegenheit vorhanden ist, so daß die Heimarbeiterrinnen nicht zu fürchten brauchen, sie werden arbeitslos.

Die mitunter laue Agitation unter den Kartonnagern ist schon mehrfach damit entschuldigt worden, daß sich unter diesen keine befähigten Leute finden, die auch genügend Lust und Liebe zur Sache mitbringen. Ist es denn aber so unbedingt notwendig, daß Branchenangehörige die Agitation leiten? Ich meine nicht. In den Tarifstädten z. B. sind doch sicher genug Kräfte frei, die sich der Kartonnagenbranche widmen könnten, und wenn diese sich Kartonnager heranziehen und heranzubilden, dann dürfte die Klage, es seien keine Leute da, mit der Zeit jede Berechtigung verlieren. Das läßt sich aber nicht in dem kurzen Zeitraum von ein, zwei Jahren erreichen. Ich will die Kartonnager selbst nicht von ihren Aufgaben befreien, aber erst müssen sie herangezogen und herangebildet werden, und solange es nicht anders geht, muß die Agitation und Führung eben von anderen übernommen werden.

Nun zurück zur Cariffrage; wir sehen, daß die in Frage kommenden Zahlen von 1912 und 1913 nur unwesentliche Änderungen aufweisen. Nach Lage der Verhältnisse ist ja eine so sprunghafte Zunahme der nach tariflichen Vereinbarungen arbeitenden Personen wie im Jahre 1912 in Zukunft fast aus-

geschlossen. Die Zunahme betrug rund 4800 und entsand in der Hauptsache durch die Tarifabschlüsse in Berlin und Dresden. Das Resultat für 1913 konnte kaum ein besseres sein, weil auch in der Kartonnagenindustrie der Arbeitsmarkt daniederlag. Wenn wir die Mittel Neue passieren lassen, die uns zur Verfügung stehen, um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Kartonnagenbranche zu bessern und die gleichzeitig die Tarifpolitik fördern helfen, so kommt in erster Linie eine Agitation, die mit allen verfügbaren Mitteln und ununterbrochen von den organisierten Kartonnagern und mit Hilfe der übrigen Kollegenschaft durchgeführt werden muß, in Betracht. Die Mitgliederzahl erhöht sich mit am besten dann, wenn die Fernstehenden sehen, daß für sie etwas erreicht werden kann und soll. Mißerfolge und Niederlagen, die nicht immer zu vermeiden sind, dürfen nicht Grund zu einem allzu ängstlichen Abwägen aller Begleiterscheinungen und Vorbedingungen sein. Es ist ja auch Tatsache, daß ein Teil der Organisierten immer zu einem Vorgehen drängt. Wenn aber die Organisationsverhältnisse am Orte insgesamt noch zu schlecht sind, dann müßte auch geprüft werden, ob es nicht möglich ist, in einzelnen Betrieben vorzugehen. Es trifft weiterhin aber auch zu, daß gerade in den miserabelsten Betrieben die schlechtesten Organisationsverhältnisse anzutreffen sind. Das dürfte aber nicht abhalten, in den gut organisierten Betrieben vorzugehen, wenn die Verhältnisse dort günstig liegen. Auch dann, wenn ein Betrieb nicht zu den sogenannten schlechten gehört, kann und muß ein Tarifvertrag erstrebt werden. Wenn die Lohn- und Arbeitsverhältnisse wirklich günstig sind, dann ist es ja auch nicht notwendig, andere Forderungen als die Anerkennung des Tarifes aufzustellen. Auch wenn es gelungen ist, einen Akkordtarif auszuarbeiten, empfiehlt sich vielleicht, diesen vorerst in einzelnen Betrieben einzuführen. Um so mehr, da gerade ein Akkordtarif sich leichter in einem einzelnen Betrieb als in einer Mehrzahl einführen lassen. Hierbei muß aber ein besonderes Gewicht darauf gelegt werden, daß ein Akkordtarif so ausgearbeitet ist, daß er ohne Änderungen auch für weitere Betriebe zur Geltung kommen kann. Das muß beachtet werden, damit nicht der spätere Abschluß eines Ortstarifes dadurch erschwert wird.

Diese kurzen Ausführungen können natürlich nicht richtunggebend für die weitere Tarifpolitik sein. Sie sollen nur Anregungen zur Diskussion in den Kollegentreifen hervorgerufen. Erfolgt eine Diskussion, so ist eine Förderung des Tarifgedankens und der Tarifpolitik sicher, denn wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!

Internationales.

Dänemark. Seit Mitte Juli streiken in Dänemark zirka 1100 Arbeiter und Arbeiterinnen der Buchbindereien, davon die Hälfte weibliche. Dem Streik voraus gingen langwierige Verhandlungen, die sich besonders um Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung drehten. Die Unternehmer waren zu einer kleinen Erhöhung des Lohnes bereit, lehnten aber eine Verkürzung der Arbeitszeit rundweg ab, trotzdem diese in Kopenhagen 9½ und in den Provinzen 10 Stunden täglich beträgt. Ueberhaupt sind die Verhältnisse der dänischen Buchbindereiarbeiter recht schlechte im Vergleich zu den Verhältnissen der Arbeiter in den anderen graphischen Gewerben, so daß der Streik eine unbedingte Notwendigkeit war, nachdem sich die Unternehmer gegenüber den vitalsten Forderungen der Arbeiter ablehnend verhielten.

Schweden. Am 30. Juni wurde bei dem Vorsitzenden des Buchbindermeistervereins der Tarif von 1908 für Stockholm und Eskilstuna seitens des Buchbinderverbandes gekündigt.

In dem vom schwedischen Buchbinderverband vorgelegten Tarifentwurf handelt es sich hauptsächlich um Lohnerhöhungen, da der 1908 unter sehr ungünstigen Verhältnissen zustande gekommene Tarif sehr niedrige Löhne aufweist.

Für Gehilfen wird für alle Lohnklassen je 10 Oer Lohnerhöhung pro Stunde gefordert, so daß der Minimallohn auf 50, 55 und 60 Oer pro Stunde erhöht würde.

Die Abgrenzung des Alters zwischen den Lohnklassen soll von 5 auf 3 Jahre herabgesetzt werden.

Für Mädchen und Frauen wird 6, 8 und 10 Oer Erhöhung pro Stunde für die betreffenden Lohnklassen gefordert oder 33, 36 und 39 Oer pro Stunde.

Ueberzeit soll für die ersten zwei Stunden mit 50 Proz. Aufschlag vergütet werden, dann entsprechend mehr und bei Akkordarbeit tritt ein entsprechender Aufschlag ein.

Die alte Forderung betreffs Anerkennung des 1. Mai als Feiertag ist wiederum aufgestellt.

Im Akkordtarif sind außerdem verschiedene Änderungen vorgesehen.

Für Eskilstuna sollen sämtliche Löhne 2½ Proz. weniger betragen als für Stockholm, aber so, daß Bruchteile von einem Oer nach oben abgerundet werden.

Da diese Forderungen angesichts des verteuerten Lebensunterhalts äußerst bescheiden sind, so erwarten die schwedischen Kollegen ganz bestimmt, daß der Buchbindermeisterverein ihnen entgegenkommt.

U. S. Amerika. Ende Juni fand in Denver in Colorado die 14. Jahreskonferenz des Verbandes der amerikanischen Buchbinder statt, die sich besonders mit der Schaffung eines Industrieverbandes für das gesamte Buchgewerbe befaßte. Früher haben alle Gruppen des Buchgewerbes einer Einheitsorganisation angehört, nach und nach aber haben sich die einzelnen Teile, wie Drucker, Buchbinder usw., abgetrennt und besondere Organisationen gegründet. Diese Trennung erschien damals angesichts der Entwicklung der Industrie und infolge der Desorganisation der Unternehmer usw. notwendig, inzwischen aber hat sich herausgestellt, daß es vorteilhafter ist, wenn alle Gruppen des Buchgewerbes einer Organisation angehören, ganz besonders deshalb, weil das jetzt sehr gut organisierte Unternehmertum die einzelnen Gruppen sehr leicht gegeneinander ausspielen kann. Dies geschieht besonders dadurch, daß die einzelnen Tarifverträge usw. zu verschiedenen Zeiten enden, so daß zu gleicher Zeit ein Konflikt der Unternehmer nur mit je einer Arbeitergruppe ausbrechen kann. So geschah es anlässlich des großen Zeitungstreiks in Chicago, daß einige Gruppen im Streik standen, während alle anderen Gruppen die Arbeit fortsetzten und damit den Unternehmern größere Ungelegenheiten ersparten. Nachdem auch der als Gast anwesende Sekretär des Buchdruckerverbandes den Wunsch eines näheren Zusammenwirkens ausgesprochen hatte, beschloß die Konferenz, die Schaffung einer neuen Einheitsorganisation für das Buchgewerbe nach Kräften zu fördern.

Korrespondenzen.

Wesperst sind:

Deutschland:

Berlin (Stenarbeiter).

Lahr (Kartonnagen- und Stenarbeiter und Reichsvergolber).

Dänemark (das ganze Land infolge Tarifbewegung).

Großbritannien (Abwehrstreiks zur Verhinderung der Ausdehnung der Frauen- und Mädchenarbeit).

Vor Arbeitsannahme nach nachverzeichneten Orten oder Betrieben ist besondere Erkundigung bei den örtlichen Bevollmächtigten notwendig:

Deutschland:

Gau 6/7. (Erkundigung beim Bezirksleiter Küster in Hamburg.)

Rüstringen-Wilhelmshaven.

Schweiz:

Narau und Umgebung; Lausanne; Chur-Davos; Luzern; La Chaux-de-Fonds und Locle

Rüstringen-Wilhelmshaven. In der Mitgliederversammlung vom 11. Juli teilte der Vorsitzende Aktmann zunächst mit, daß die seitens der Zahlstelle an die Stadtverwaltungen in Rüstringen und Wilhelmshaven gerichteten Eingaben um Bewilligung von Beihilfen zum Besuch der Buchgewerbe-Ausstellung in beiden Fällen ablehnend beantwortet wurden. Dem vom Kollegen Bonentamp gegebenen Stellenbericht ist zu entnehmen, daß im zweiten Quartal für die Verbandskasse die Einnahme 189,91 M. und die Ausgabe 67,25 M. betrug, so daß 122,66 M. an die Verbandskasse abgeführt werden konnten. Für die Lokalkasse betrug die Einnahme einschließlich 56,88 M. Bestand vom vorigen Quartal 87,62 M., die Ausgabe 19,36 M., so daß am 1. Juli ein Bestand von 68,26 M. vorhanden ist. Kollege Klute gab den Stellenbericht. Zu unserer Lohnbewegung ist zu bemerken, daß, nachdem die Buchbinderzangsinnung nun endlich am 13. Juni ihre Gründungsversammlung

in Zürich abhielt, sofort seitens der Ortsverwaltung der Obermeister in Emden schriftlich aufgefordert wurde, umgehend die Verhandlungen anzubahnen. Die Jnangung teilte darauf mit, daß sie gewillt wäre, mit dem im Juli oder August noch zu wählenden Gesellenausschuß zu verhandeln; an einem guten Einvernehmen solle es nicht fehlen, wenn wir unsere Forderungen nicht zu hoch stellen. Bemerkte wurde noch, daß die Jnangung nur für Wilhelmshaven in Frage kommt. Alsdann beschloß sich die Versammlung damit, wie die Heimarbeit der in der staatsrechtlichen Arbeit beschäftigten Kollegen zu besitzigen ist, die sehr viel Arbeit für Buch- und Papierhandlungen und auch für Private liefern und dadurch manchem Meister, der sonst einen Gesellen beschäftigen könnte, die Arbeit wegnehmen. Die Versammlung beschloß, eine umfangreiche Agitation zur Befämpfung dieser Schmutzkonkurrenz einzuleiten. Zu dem Zweck soll an alle hiesigen Werksbuchbinder ein entsprechendes Schreiben gerichtet und auch die hiesigen Buchhandlungen und Papiergeschäfte, welche keine eigene Buchbinderei haben, sollen darauf hingewiesen werden, wie durch die Vergebung ihrer Arbeiten an die Werksbuchbinder die Buchbinderarbeiten und demgemäß auch die Gesellenarbeit geschädigt ist.

Hannover. In unserer am 18. Juli stattgefundenen Generalversammlung, welche sich leider nur eines schwachen Besuchs zu erfreuen hatte, gab Goppert den Geschäftsbericht. Nach diesem hatte unsere Mitgliederbewegung sehr unter der Geschäftslage zu leiden, welche auch zu Beginn des neuen Quartals noch nicht überwunden ist. Betrag der Mitgliederbestand am Schlusse des vorigen Quartals 505 männliche und 377 weibliche Mitglieder, dann jetzt durch den schlechten Geschäftsgang nur noch 494 männliche und 367 weibliche Mitglieder. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 4 Vorstandssitzungen und einer Sitzung in Gemeinschaft mit den Vertrauensmännern. Außerdem beteiligte sich der Vorstand an einer vom Gewerkschaftsrat einberufenen Sitzung der Gewerkschaftsvorstände. Korrader erstattete den Kassenbericht. Die Verbandskasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit 6281,06 Mk. ab. Die Kassa hatte eine Einnahme von 5633,24 Mk. und eine Ausgabe von 1153,03 Mk., so daß der Kassenbestand am Schlusse des verfloßenen Quartals 4480,21 Mk. betrug. Arbeitslos meldeten sich am Orte 36 männliche und 16 weibliche Mitglieder, auf der Reise 37 männliche Mitglieder. Stellen wurden angemeldet am Orte 15 für männliche, 12 für weibliche Mitglieder. Hiervon konnten besetzt werden 13 für männliche und 6 für weibliche Mitglieder. Von auswärts wurden drei Stellen für männliche Mitglieder angemeldet, von denen zwei besetzt werden konnten.

Zum 4. Punkt der Tagesordnung: Besprechung unserer Reise nach Leipzig, gab Korrader bekannt, daß die Fahrt per Extrazug gesichert sei. Er unterrichtete über das Programm für den dreitägigen Aufenthalt in Leipzig. Sorge gab hierzu die nötigen Erläuterungen. Nach kurzer Debatte wurde dem Programmvorschlag zugestimmt. — Sodann lenkte Korrader die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die in Anbetracht unserer 1918 stattfindende Lohnbewegung notwendige Agitation und ersucht alle Kollegen und Kolleginnen, auf diesem Gebiete eine energische Tätigkeit zu entfalten.

Knabe. Die gesicherte Existenz der Arbeiter. Theorie und Praxis sind auch da zwei grundverschiedene Dinge. Die Theorie ist gerade in der letzten Zeit viel erörtert worden, weshalb wir nun einmal an drastischen Beispielen zeigen wollen, wie die Praxis aussieht. Während des Streits bei Buch u. Tölle gehörte der Buchbinder Knabe zu denen, die nicht Solidarität übten. Im Anfang war er krank. Als dann die Arbeitsplätze der Streikenden mit anderen Arbeitern besetzt werden sollten, wandte sich die Firma schriftlich an Knabe und als er antwortete, daß er noch krank sei, setzte sich die Firma auch noch mit dem Arzt in Verbindung. Knabe meldete sich schließlich vorzeitig gesund, um seine sichere Stellung bei Buch u. Tölle nicht zu verlieren. Er suchte nicht den Anschluß an seine streikenden Kollegen, sondern glaubte ohne Organisation besser für sich sorgen zu können. Im letzten Frühjahr richteten Buch u. Tölle in Wien eine Filiale ein, wobei Knabe mithalf und deshalb auf mehrere Wochen nach Wien reiste. Die Filiale wurde verkauft, aber Knabe kam nicht zurück. Seine Arbeitsstelle hatte inzwischen ein junger Buchbinder eingenommen, der einen Wochenlohn von 18 Mk. erhält, und als Knabe selbst wieder nach hier zurück wollte, war eben seine Stelle besetzt. Das war nun der Dank für den Vorendienst, den er dem Unternehmer geleistet hatte. Jedenfalls kann Knabe nun in Wien Betrachtungen darüber anstellen, wie leicht es der Arbeiter hat, sich in einem Betrieb Lebensstellung zu verschaffen.

Rundschau.

× **Klassenkampf!** Wie es den Spießer gruselt bei diesem Worte! Im Geiste sieht er dabei Bomben fliegen und Säbel durch die Luft sausen. Seine Ahnung hat er von dem ewigen Naturgesetze des Kampfes, von der sittlichen Pflicht des Kampfers der Klasse gegen die Klasse und von der edlen Art des Klassenkampfes. In bitterer Not und weisfremdem Unverstande sieht er da, dieser Mensch ohne ein fühlendes Herz und ein lebendiges Hirn, und ist nicht imstande zu erfassen, daß sich da um ihn herum in dem Klassenkampfe ein Kampf abspielt, wie ihn die Welt umfassender und zukunftsweiger noch nie gesehen hat.

Auch früher hat es Kämpfe gegeben, zu allen Zeiten der Erdgeschichte. Der Kampf ist sogar seit jeher die erste Voraussetzung aller Entwicklung gewesen. Aber wenn das Wesen des Kampfes auch stets das gleiche war, so war er doch nicht immer von gleich bedeutungsvoller Art. Von um so größerem Werte für die Entwicklung war der Kampf, je mehr Organisation er aufwies. Als in der Urzeit das eine Wesen das andere bekämpfte, da förderte auch dieser Kampf die Entwicklung durch den Sieg des Zukunftswertigeren. Doch war der Erfolg nicht so groß wie später, als diese und jene Wesen sich verbanden und gemeinsam die anders gearteten bekämpften. Und je größer der Zusammenschluß der kämpfenden wurde, um so mehr wuchs die Entwicklung.

Wenn nun auch solche Zusammenschlüsse der kämpfenden stets bestanden, so waren sie doch wieder zu allen Zeiten zu zerplittert, um entscheidenden Erfolg zu bewirken. Mit dem Kampfe dieser und jener vereinzeltten Alimierten, wie z. B. der Bauern im Mittelalter, ist's nicht getan. Nur der große, unzerstörliche Zusammenschluß aller Unterdrückten, die für ihr Recht kämpfen wollen, bringt endgültigen Erfolg, nur der Kampf der Klasse gegen die Klasse.

Der moderne Klassenkampf, wie er von den freien Gewerkschaften in ihrer Gesamtheit gekämpft wird, stellt also den Kampf, dieses notwendige Entwicklungsleben, in seiner vollendeten Form dar. Er ist darum für alle Notleidenden und Unterdrückten wegen dieser seiner Natürlichkeit nicht nur sittliche Pflicht, sondern, da der Klassenkampf auch die Organisation des Kampfes in ihrer höchstmöglichen Art ist, so ist er auch das vollendetste Mittel zum durchgreifenden Erfolge.

Und was wird dieser Erfolg darstellen? Das Natürlichste, das es gibt: Gerechtigkeit. Das unterscheidet den proletarischen Klassenkampf auch so unendlich von allen Kämpfen, die es je gab. Nicht um körperliche Strafe geht es wie einst, nicht um wirtschaftlichen Egoismus wie heute. Wir kämpfen einen durchgeistigten Kampf. Geistige Werte sind das Endziel unseres Ringens, das Geste, das die Natur geschaffen. Wenn das Proletariat sich also zum Klassenkampfe zusammenschließt, so wird es damit zum Kulturträger vollendeter Art und es gibt nichts von durchgreifenderem Werte und tieferem Gehalte als den proletarischen Klassenkampf.

Die Ausperrung in der Lausiger Tuchindustrie. Im Forst (Lausitz) streifen seit dem 1. Juli die Walkereiarbeiter. Die Tuchfabrikanten wiesen die überaus bescheidenen Forderungen der Walker ab, obgleich in mehreren Sitzungen des Fabrikantenvereins ein Entgegenkommen in Aussicht gestellt wurde. Die Walker fordern 25 Mk. Wochenlohn für die Arbeiten an den Schallöckern und 24 Mk. für Arbeiten an Waschmaschinen. Forderungen, wie sie bescheidener nicht gedacht werden können. Es handelt sich im ganzen um einige dreißig Walker, die im Streik sind. Die organisierten Unternehmer der Textilindustrie in Cottbus haben nun beschlossen, am 18. Juli ihre Betriebe zu schließen und 30.000 Arbeiter und Arbeiterinnen zu entlassen, wenn die Walkereiarbeiter bis dahin die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben. In das Ausperrungsgebiet fallen die Orte Cottbus, Spremberg, Forst, Guben, Lützenwalde, Sommerfeld und Finsterwalde. Die Kündigungen sind seitens der Unternehmer am 11. Juli vollzogen worden und da die streikenden Walkereiarbeiter in Forst die Arbeit zu den alten Bedingungen nicht wieder aufgenommen haben, so sind jetzt 30.000 Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen und mit ihnen mindestens noch weitere 30.000 Frauen und Kinder der Ausgesperrten in Not geraten, nur weil die Unternehmer die ganz bescheidenen Forderungen von etwa 30 bis 40 streikenden Walkereiarbeitern nicht bewilligen wollen.

Die Mitglieder des Textilarbeiterverbandes haben in allen von der Ausperrung betroffenen Orten hartbesuchte Versammlungen abgehalten, in denen ihnen Anweisungen für die Ausperrung gegeben wurden. Von den Rednern wurde besonders vor jeder Aussperrung gewarnt. Die Arbeiter werden aufgefordert, etwaige Missetäter selbst festzustellen und der Organisationsleitung zu melden. Weiter wurden sie ermahnt, während der Ausperrung den Alkoholgenuß zu meiden.

Diejenigen, die nicht ausgesperrt werden, sollen vorläufig im Betrieb bleiben, bis die Organisationsleitung es anders bestimmt. Von der Polizei sind keine besonderen Vorkehrungen getroffen worden, da Unruhen schon deshalb nicht zu befürchten sind, weil die Arbeiter selbst nicht beabsichtigen, Arbeitswille heranzuziehen, zumal die Unorganisierten mit den Organisierten ausgesperrt sind.

(S.) **Eine neue Internationale Arbeiterkongress** wird auf Einladung des Schweizerischen Bundesrates im September in Bern stattfinden. Die auf der vorjährigen Konferenz festgelegten Grundzüge zweier internationaler Abkommen sollen diesmal endgültig zum Beschluß erhoben werden. Danach soll die industrielle Nachtarbeit der Jugendlichen bis zum vollendeten 16. Lebensjahre verboten sein; bis zum vollendeten 14. Jahr soll das Verbot unter allen Umständen gelten. Jeder vertragsschließende Staat hat den Begriff der industriellen Unternehmungen, auf die sich das Abkommen erstreckt, festzustellen. Dazu zu rechnen sind Bergwerke und Steinbrüche sowie die Bearbeitung und Verarbeitung von Gegenständen. In bezug auf die Höchstarbeitszeit für die in der Industrie beschäftigten Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter ist vereinbart, daß die Dauer der industriellen Arbeit der Arbeiterinnen ohne Unterschied des Alters und der jugendlichen Arbeiter bis zum vollendeten 16. Lebensjahr unter Vorbehalt gewisser Ausnahmen täglich nicht mehr als 10 Stunden betragen soll. Das internationale Übereinkommen soll zwei Jahre nach erfolgter Ratifikation in Kraft treten. Die hier vorgeschienen „Reformen“ sind solch bescheidener Art, daß sie in vielen Ländern schon längst zum Gesetz erhoben sind.

Gewerkschaftliche Erfolge und Konsumgenossenschaften. Es wird heute kaum noch einen vernünftigen Menschen geben, der die Gewerkschaftsarbeit mit geringschätziger Behandlung. Freunde und Gegner dieser gewaltigen Massenbewegung schenken der Gewerkschaftsarbeit gleichermassen Beachtung. Bringt man einmal der Einfachheit halber die durch die Arbeit der Gewerkschaften im Jahre 1912 erreichten Verbesserungen der Arbeitsbedingungen auf den Durchschnitt, so ergibt sich, daß für jede beteiligte Person eine Arbeitszeitverkürzung von 2 1/2 Stunden und eine Lohnsteigerung von 1,79 Mk. pro Woche erreicht wurde. In der Abwehr wurde im Durchschnitt für jede beteiligte Person eine Arbeitszeitverlängerung von 4 1/2 Stunden und eine Lohnrückführung von 1,96 Mk. verhindert. Die Erfolge auf dem Gebiete der Arbeitszeitverkürzung wurden zu 84,5 Proz., die auf dem Gebiete der Lohnsteigerung zu 65,1 Proz. durch Bewegungen ohne Arbeitseinstellungen erreicht. So sind die Erfolge der deutschen Gewerkschaften im Jahre 1912 unstrittig sehr groß. Die umfangreiche Arbeitszeitverkürzung bedeutet ein Stück Weg zur Gesundung der Arbeitskraft, was im Interesse der Erhaltung der Arbeitsfähigkeit sehr zu begrüßen ist. Eine gleiche Würdigung beanspruchen die erreichten Lohnsteigerungen. Sie bedeuten in allen Fällen ein Gegengewicht gegen die Verteuerung der Lebenshaltung, in manchen Fällen auch eine direkte Erhöhung der Kaufkraft. Diese Errungenschaften auszunutzen und zu erhalten, ist die Konsumgenossenschaftsbewegung berufen. Sie ist nichts anderes als eine Einrichtung zur vollendeten Ausnutzung der Kaufkraft des Geldes, also auch des Arbeitslohns. Wenn auch festzustellen ist, daß die Mitglieder der Gewerkschaften immer mehr die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung zur Sicherung und Ausnutzung der Kaufkraft ihres Lohns erkennen, so ist doch noch manche Arbeit zu leisten, um die Gewerkschaftsmitglieder reiflos den Konsumvereinen als Käufer zuzuführen. Darüber sollte sich jeder an gewerkschaftlichen Bewegungen beteiligte Arbeiter klar sein: Der augenblicklich erhöhte Lohn bedeutet durchaus keine Verbesserung der Lebenshaltung in dem oft angenommenen Umfange, wenn die Kaufkraft des Lohnes nicht durch eine starke Konsumtenorganisation geschützt ist. Die schönen Erfolge der Gewerkschaften erhalten durch eine wirklich tatkräftige Würdigung der Konsumgenossenschaften ihre unerläßliche Ergänzung.

A. C. **Der Geschäftsbericht der Volkshilfe** wird in der Fachpresse für Versicherungsweisen eifrig besprochen und auch kritisiert. Wegen einer sehr strengen Kritik ist gar nichts einzuwenden, aber der kritische Eifer darf nicht von unsachlichen Vorurteilen um-

nebelt werden. Das trifft aber auf Ausstellungen zu, die z. B. das „Berliner Tageblatt“ aus dem „Archiv für Versicherungswissenschaft“ übernimmt und die dahin gehen, daß die Volksfürsorge im ersten Geschäftsjahr den Organisationsfonds viel zu stark in Anspruch genommen habe. Ohne diese Inanspruchnahme hätte die Gesellschaft mit einem Verlust von 46 556 M. gearbeitet. Das ist eine ganz unzulässige Ausstellung. Der Organisationsfonds der Volksfürsorge hat den gleichen Zweck wie bei anderen Gesellschaften. Auch bei der Volksfürsorge entstanden natürlich vor und nach der Gründung außerordentliche einmalige Vorbereitungs- und Einrichtungskosten, die sofort bezahlt wurden, deren Tilgung aber nicht den Versicherten des ersten halben Jahres allein zur Last gelegt werden durfte. Der errechnete Verlust ist also nur vorhanden, wenn man der Volksfürsorge die Zumutung macht, daß sie im Gegenzug zu anderen Gesellschaften die ersten Kosten der Einrichtung und Organisation schon aus den Erträgen eines halben Jahres decken solle. Andere Ausstellungen in dem Geschäftsbericht lassen noch viel deutlicher erkennen, daß die Sachlichkeit der Volksfürsorge gegenüber sehr zu wünschen übrig läßt. Man weist auf die hohen Verwaltungskosten hin, ohne zu sagen, daß auch diese durch die Aufwendungen für die erste Organisation und für die ersten Einrichtungen veranlaßt sind. Würden doch nicht weniger als einige hundert Rechnungsstellen im ganzen Reich ins Leben gerufen werden! Sind das etwa laufende Verwaltungskosten, wie man es erscheinen lassen möchte! Die Kritiker, die den Bericht der Volksfürsorge so unendlich besprechen, könnten ihren Eifer zur Nachprüfung der Bilanzen von Versicherungsgesellschaften im Interesse der Versicherten wirklich viel nützlicher betätigen, wenn sie die privaten Versicherungsgesellschaften unter die Lupe nähmen. Sie brauchen dabei gar nicht einmal unendlich zu werden, um manch wunde Stellen aufzudecken.

Aus dem Geschäftsberichte der „Victoria“ sind einige Zahlen auch für die Leser der Gewerkschafts-presse von großem Interesse. Bei der Volksversicherung-Abteilung wurden 1913 431 815 Versicherun-

gen abgeschlossen mit einer Versicherungssumme von 118 594 874 M. Davon sind erloschen durch Verfall 89 041 mit einer Versicherungssumme von 27 320 823 M. Es haben sonach 89 041 Versicherte ihre eingezahlten Prämien eingebüßt. Besser war das Gesamtgeschäft für die Aktionäre. Dieselben erhalten als 4 Proz. Dividende 240 000 M., als Nachdividende 780 000 M., also zusammen 1 020 000 M. Dem Aufsichtsrat wird eine Tantieme von 197 011 M. und dem Vorstand eine solche von 66 470 M. ausbezahlt.

Bei der „Volksfürsorge“ ist ein Verfall von Versicherungen und damit auch ein Verlust der eingezahlten Prämien ausgeschlossen, da bei Nichtweiterzahlung der Prämien ohne weiteres die Umwandlung in eine Sparversicherung oder prämiensfreie Versicherung erfolgt und außerdem auch die Rückkaufsmöglichkeit vorhanden ist.

Abrechnungen

vom 2. Quartal 1914 gingen bis zum 21. Juli bei der Verbandskasse ein: Von Gau I mit 400 M., Berlin — M., Frankfurt a. O. 50 M., Potsdam-Nowawes — M., Tilsit — M., Gau IV 300 M., Breslau 200 M., Brieg 100 M., Glogau 114,04 M., Dessau 100 M., Halberstadt 184,02 M., Gau VI/VII 596,15 M., Bremerhaven 150 M., Hamburg-Altona 2000 M., Kiel 471,47 M., Lübeck 300 M., Oldenburg 56 M., Rostock 80 M., Rühringen-Wilhelmshaven 148,75 M., Schwerin — M., Braunschweig 580 M., Hannover 2435,51 M., Arnstadt 33,43 M., Eisenach 209 M., Eisenberg 1200 M., Gera 100 M., Jena 130 M., Langensalza 125 M., Osterfeld 125 M., Weimar 109,19 M., Gau X 469,60 M., Barmen-Eberfeld 850 M., Bonn 200 M., Düsseldorf 1132,22 M., Essen 200 M., Gelsenkirchen 85,23 M., Gummersbach-Runderoth 60 M., Herten — M., Koblenz 110 M., Köln — M., Neuwied 142,64 M., Solingen-Wald 400,04 M., Qanau 253,80 M., Altenburg 175 M., Dresden 4000 M., Gersdorf-Neugersdorf 130,70 M., Götting 280,31 M., Hartmannsdorf 205,56 M., Meissen 100 M., Sebnitz 196,90 M., Zwickau

150 M., Saarbrücken 201,28 M., Gau XVI 300 M., Nürnberg-Fürth 2350 M., Gau XVII — M., Staßfurt 270 M. und von München mit 100 M. E. Hauelsen.

Adressenänderungen.

Gaubevollmächtigte.
Gau 14/15. Gauortort Lahr i. B. Hans Dürr, Winkelgasse 9. Alle Zuschriften und Geldsendungen sind nur an diese Adresse zu richten.

Vertikale Bevollmächtigte.

Lahr i. B. Hans Dürr, Winkelgasse 9.
Bielefeld. Vertrauensmann für Herford i. B. Wilh. Schramm, Salzfusterstr. 77.
Neuwied a. Rh. Gustav Apelt, Dierdorferstr. 9.

Unterstützungs-Anzahler.

Altenburg (S.-A.) Z. S. Strömer, Karlstr. 46 I, von 1/2—1/2 Uhr.

Inhaltsverzeichnis:

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes, betreffend: Lokalbeitrag (Bielefeld-Herford) — Arbeitslosenstatistik
Bericht vom Gewerkschaftskongress III (Schluß)
Der Kampf ums Koalitionsrecht I
Heinricton: Eine Sturmnacht X
Aus unserem Verus: Arbeitslosenstatistik — Graphische Zitationen
Buchbinderverhältnisse in Württemberg
Zur Tariffrage in der Kartonnagenbranche
Internationales: Dänemark — Schweden — Amerika
Korrespondenzen: Sperrnotizen — Rühringen-Wilhelmshaven — Hannover — Arnstadt
Mundschau: Massenstemp — Die Aussperrung in der Laufziger Tuchindustrie — Eine neue internationale Arbeiterschuttfonferenz — Gewerkschaftliche Erfolge und Konjunktionsgesellschaften — Der Geschäftsbericht der „Volksfürsorge“ — Aus dem Geschäftsbericht der „Victoria“
Berichtliches: Abrechnungen — Adressenänderungen
Inhaltsverzeichnis — Anzeigen

ANZEIGEN

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder usw. (K. V. a. G.) - Erlatzkasse. - Sitz Leipzig.
Hauptversammlungen
finden statt in
Bonn, Sonntag, den 26. Juli 1914, morgens 11 Uhr, im Restaurant „Zum Glöckchen“, Bonnstraße.
Osternach a. M., Dienstag, den 28. Juli 1914, abends 1/9 Uhr, in der Restauration „Goldener Löwe“, Wilhelmplatz,
mit der Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Massenbericht,
2. Neuwahl des Vorstandes,
3. Verschiedenes
Zahlreiches Erscheinen erwarten
Die Ortsverwaltungen.
Zahlstelle Erlangen.
Unsere lieben Kolleginnen
Anna Mühlenschlager
und
Sibylla Dahler
zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.
Die Verwaltung.

Zahlstelle Berlin. Jugend-Abteilung.
Sonntag, den 2. August 1914
Massenausflug
nach
Friedrichshagen - Sirothgarten - Sadowa.
Treffpunkt **7 Uhr:** Schlesischer Bahnhof, Ecke Koppen- u. Madaistraße. Von 12 Uhr an im Restaurant „Sandhölzer“, Sirothgarten-Süd, Bahnhofsstation Sadowa.
Kege Beteiligung aller jugendlichen Kolleginnen und Kollegen erwartet
Der Jugendausflug.
1 tüchtiger Presser, welcher mit der Krause'schen Farbdruckpresse vertraut und an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, nach Budapest gesucht. Näheres unter Angabe von Gehaltsansprüchen z. erfahren
Max Orlin, Grabieranstalt, Leipzig - B.

Besuchen Sie die Weltausstellung in Leipzig!
Das Volkshaus Leipzig
Zeicherstraße 32
Telegraphen-Adresse: „Volkshaus“
empfehlen den auswärtigen Besuchern der
„Bugra“
seine bestgeeigneten Lokalitäten.
Große Festäle. - Hotel. - Restaurant. - Café.
Großer staubfreier, schattiger Garten. Gutbürgerl. Mittagstisch zu billigen Preisen.
Während der Weltausstellung 1913 wurden Sonntags bis zu 3000 Mittagsgäste bedient.
Ständige Auskunftsstelle
des Ausstellungsausschusses des Vereins Leipziger Buchdrucker und Schriftgießerei-gehilfen. Vom Hauptbahnhof mit M-Linie der blauen Straßenbahn in 10 Minuten zu erreichen.

Buchbinderi in Leipzig, gut eingerichtet mit 8 Maschinen, krankheits-halber sehr günstig zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt **H. Wilhelm, Leipzig-Schönefeld,** Leipziger Str. 116, I.



Lohtarif für Buchbinderarbeiten.
Preis für Mitglieder 1.- M., einschließlich Porto (bei Parteibelegung ermäßigt sich das Porto), für Nichtmitglieder 1,20 M.
Separat-Auszug für Mädchen - Arbeiten.
Preis für Mitglieder 50 Pf., für Nichtmitglieder 1,10 M.
Der Versand erfolgt nur nach Vereinbarung des Betrages. Geldsendungen sind nur an E. Hauelsen, Berlin S. 50, Urbanstraße 63 I, zu richten.

Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt
O. Th. Winckler, Leipzig

Zahlstelle Berlin. Bekanntmachung.
Die Zahlstelle **G. Weltner, Schöneberg,** Gothenstr. 51, ist aufgehoben. Dafür ist eine Zahlstelle in **Schöneberg, Feuerstr. 16** bei Herrn **Franz Berg** eingerichtet, und können Beiträge jederzeit entgegengenommen werden. Gleichfalls können in der Zahlstelle **Charlottenburg, Rosinenstraße 3** (Stehbierhalle), beim Wirt jederzeit Beiträge bezahlt werden.
Die Ortsverwaltung.